

Bibliographie

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Kriminologisches Bulletin = Bulletin de criminologie**

Band (Jahr): **7 (1981)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B I B L I O G R A P H I E

Ernst Wigger : Kriminaltechnik, BKA-Schriftenreihe, Bd.50,
Bundeskriminalamt, Wiesbaden, 1980

Der Verfasser arbeitet im Kriminalpolizeiamt Schleswig-Holsteins und legt hier einen Leitfaden vor, der "vor allem dem Spurensicherer am Tatort Hinweise für seine verantwortungsvolle Arbeit" geben soll. Darüber hinaus soll allen Kriminalisten ein möglichst umfassender Ueberblick "über die Möglichkeiten und Grenzen kriminaltechnischer Untersuchungen vermittelt werden".

Das Buch weist 31 Kapitel auf: "Allgemeiner Teil, Fingerspuren, Werkzeugspuren, Schuh-, Reifen- und Handschuhspuren, Schusswaffen und Spuren an Schusswaffen, Schusspuren an der Munition, Schusspuren am Schützen, Schusspuren am Opfer und an den Gegenständen, Passtücke, Glasbrüche, Entfernte Kennzeichen, Urkundenfälschung, anonyme Schriftstücke, Schriftstücke mit unsichtbaren Schriftzeichen, widerrechtlich geöffnete Briefe, Handschriften, Schreibmaschinenschriften, Druckschriften, Industrieprodukte, Fangstoffe, Brand- und Explosionsspuren, Giftspuren, Blutspuren, Körperausscheidungen, Haare, Knochen, Zähne und Bisspuren, pflanzliche Spuren, Textilfasern, Mikroorganismen, Boden-, Schmutz- und Staubspuren".

Dem Buch sind ein Sachverzeichnis und viele, den einzelnen Kapiteln zugehörige bibliographische Hinweise beigegeben.

W.H.

Albert G. Hess und Shigeyo Murayama : Everyday law in Japanese folk art, Scientia Verlag, Aachen, 1981

Diese Beschreibung des "daily life in Meiji Japan, as seen through petty law violations: woodcuts, c. 1878" ist ein faszinierendes Buch. Der emeritierte Professor für Soziologie und Kriminologie an der New Yorker State University und Richter im Vorkriegs-Deutschland, Albert G. Hess, sowie sein japanischer Mitarbeiter versuchen hier kriminologisch, auf eine andere als uns geläufige Art, einen Einblick in die kleinen Vergehen einer Zeitepoche - eben des Meiji -Japan in der Mitte des letzten Jahrhunderts - zu geben.

Zuerst wird die Geschichte Japans geschildert, wo lange Zeit neben dem Kaiser eine "starke Familie" regiert hat und Jahrhunderte prägte, bis im 19. Jahrhundert der Kaiser erstarkte und das Regieren selbst übernahm. Speziell wird dann auf die

Meiji-Epoche, die Entwicklung des Rechts in Japan und auf die speziellen Vergehen jener Zeit aufmerksam gemacht. Kriminologische Betrachtungen und kunstgeschichtliche Hinweise, wobei es vor allem um die Glanzzeit des Holzschnitts geht, beschliessen den theoretischen Teil des Buches.

Dann folgen die 70 Holzschnitte, auf denen einer z.T. noch analphabetischen Bevölkerung (1872 wurde die obligatorische Schulung eingeführt) jene Vergehen aufgezeigt werden, die man nicht begehen sollte: Man soll nicht auf schmalen Strassen schnell fahren; man soll beim Fahren im Wagen die Fussgänger nicht belästigen; man soll Fremde nicht unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in eine Wirtschaft locken; man soll keine zu grossen Drachen fliegen lassen; man soll Boote nicht an Brückenpfeilern anbinden; man soll andere bei religiösen Feiern nicht stören; man soll nicht defekte Fische und Gemüsesorten verkaufen; wenn man durch die Strassen der Stadt geht, ist es verboten, laut zu singen, Gedichte zu rezitieren und Lärm zu machen. Solche und andere Vergehen wurden dem Bürger im Sinne einer Prävention der Kleinkriminalität durch die Holzschnitte eines unbekanntes Meisters im Auftrag der Behörde vorgezeigt. Das Buch ist schön aufgemacht, gibt einen Einblick in die Kultur Japans vor rund 100 Jahren und zeigt, dass die Japaner - die es von den Chinesen lernten - früher als wir bildhafte Darstellungen verfertigten, die dazu dienen sollten, etwas Un-erlaubtes nicht zu tun. Es geht um Dinge, die heute vielleicht in Wartsälen oder Warenhäusern uns dasselbe zeigen: nicht selbst zum Dieb oder nicht von Taschendieben beraubt zu werden.

W.H.

Horst Schetelig : Entscheidend sind die ersten Lebensjahre,
Herderbücherei, Verlag Herder, Freiburg i.Br.
1980

Diesem "Leitfaden für Eltern und solche, die es werden wollen" sind Vorworte der bekannten Sozialpädagogin Christa Meves und des Leiters des Kinderzentrums München, Prof.Dr.med. Theodor Hellbrügge, vorangestellt. Der Autor arbeitet im Team von Th. Hellbrügge.

Will man Kriminalprophylaxe primärer Natur treiben, gilt es zu beachten, dass die Kinder vom ersten Tag an, ja schon vorher, über die Mutter so geführt werden, dass sie später möglichst wenig Schäden, vor allem auch vom Milieu her, aufzeigen. Der Psychologe Schetelig hat in diesem ansprechenden Büchlein Punkte zusammengestellt, die es zu beachten gilt, wenn man seelisch gesunde Menschen bekommen will. Es wird über "Schwangerschaft und Geburt", "Rooming-In und Wochenbett", "Schreien-lassen oder nicht?", "Heimchen am Herd oder Karriere im Beruf",

"Wer kümmert sich um das Kleinkind?", Gewöhnung zur Sauberkeit", "Förderung der Selbständigkeit", Rhythmus und Regelmässigkeit", "Vom Umgang mit dem Trotz", Die Bedeutung des Vaters in der Erziehung", "Fernseher als Babysitter?", "Die Bedeutung der Märchen", "Harmonie in der Ehe" etc. gesprochen.

Kurz und mit Beispielen versehen wird dem Leser gezeigt, wie man heute, basierend auf den Erkenntnissen der Kinderpsychologie und Pädagogik, vorgehen könnte und wohl auch sollte, will man seiner vornehmsten Aufgabe, nämlich der Erziehung von Kindern und jungen Menschen verantwortungsvoll nachkommen.

W.H.

Peter D. Bullard, Ph.D. : Coping with stress. A psychological survival manual, Pro Seminar Press, Portland, 1980

Der Autor, ein klinischer Psychologe, hat hier das festgehalten, was er offenbar jahrelang machte und weswegen der Polizeichef von Portland/Oregon, B.R. Barker, das Vorwort schrieb: einen Lehrgang gegen den Stress für Polizisten.

Dass Polizeimänner oft unter Stress stehen - was man bei uns in der Schweiz, seit den Jugendunruhen, sicherlich unterschreiben kann - ist wohl bekannt. So weit sind wir aber noch nicht, dass wir ein Anti-Stress-Programm speziell für diese "Hüter von Recht und Ordnung" einsetzen. Vielleicht kommt dies noch. Peter Bullard nimmt zwei Polizisten mit verschiedenen Charakteren als Protagonisten in seinem Buch an: der eine ist nervöser als der andere, der eine weist mehr "Triebe" auf als sein Kollege usw. Nachdem erklärt worden ist, was man unter Stress verstehen sollte, wird die Reaktion auf gewisse Geschehnisse, die mit Stress verbunden sind, am Beispiel dieser beiden Männer "getestet". Es werden als Ursachen von Stress z.B. genannt: Langeweile, mehr zu tun zu haben, als man möchte, mit Dingen zu tun zu haben, die in Konflikt mit inneren Wünschen stehen. Es wird punktweise aufgezeigt, wie Stress von verschiedenen Charakteren erlebt wird. Wie dies in den USA üblich ist und wie wir es auch bei uns aus Illustrierten kennen: man kann anhand eines Fragebogens selbst testen, wie man mit Stresssituationen zurecht kommt. Die Rolle des Cholesterols wird aufgezeigt und es wird darauf hingewiesen, dass u.a. das Herz nicht endlos Stress verträgt. Bullard stellt fest, dass viele Dinge, die wir täglich erleben, besonders natürlich traurige Begebenheiten, nicht ohne Stress abgehen, dass wir uns aber so weit bringen sollten, mit diesem "normalen" Stress zurande zu kommen. Auf eine der Möglichkeiten, die mit Stress verbunden ist, weist der Autor besonders hin: auf die Arbeitssucht. Es wird die Rolle der Familie eines der Polizisten beleuchtet und darauf hingewiesen,

dass man bei Stressituationen einen Partner haben sollte um sich auszusprechen. Auch die Rolle der Polizistin gegenüber Stress wird beleuchtet. Es folgt erneut ein Fragebogen, um den Stress zu messen. Es werden Ratschläge gegeben, wie man möglichst stressfrei mit Kriminellen und Opfern umgehen sollte. Ein Kapitel gilt der Stress-Physiologie, wobei vom Nervensystem und vom Gehirn etc. gesprochen wird. Der Sport wird ebenfalls berührt; es werden ferner als "Mitverursacher" von Stress alle möglichen Krankheiten, ausgehend von Fiebern unbekannter Herkunft über Gelbsucht, Erkältungen usw. angeführt. Es wird weiter über Drogen und Stress und natürlich über Abhilfen, so z.B. seinen Lebensstil zu ändern, gesprochen. Im ganzen ist dieser "Kurs" recht anregend geschrieben und dürfte für Leute, die englisch können, auch im Selbststudium Hilfe bringen, denn wir sind ja alle auf diese oder andere Weise gestresst.

W.H.

Klaus Rolinski : Wohnhausarchitektur und Kriminalität, BKA
Forschungsreihe, Bundeskriminalamt, Wiesbaden,
1980

Unter der Leitung von Klaus Rolinski, Kriminologie-Professor an der Universität Regensburg, wurde ein amerikanischer Ansatz für bundesdeutsche Verhältnisse überprüft. Oscar Newman, der sich mit dem Thema "Architektur und Kriminalität" befasste und Untersuchungen in den USA anstellte, prägte den Begriff der "defensible space", also des "verteidigungsbaeren Raumes". Es ging darum, herauszufinden, inwiefern der Raum in der Kriminalitätsvorbeugung verwendet werden kann.

Es werden Baumerkmale, die territoriale Haltungen stimulieren, solche, die der visuellen und akustischen Ueberwachung dienen und solche, die das Image der Isolierung verringern, unter die Lupe genommen. Newman kam bei seinen Forschungen zu gewissen Schlüssen. Rolinski und seine Mitarbeiter nahmen Gebäude in München und Regensburg als Objekte ihrer Forschungen (wobei 715 Wohnungsinhaber befragt wurden) und kamen mindestens für diese Oertlichkeiten zu anderen Resultaten als Newman. Es konnte keine Beziehung zwischen Baustruktur und Kriminalität gefunden werden. Eher als dem verteidigungsbaeren Raum sollte man sich der sozialisationsfördernden Architektur zuwenden.

Rolinski und seine Mitarbeiter sind trotzdem der Ansicht, dass der Baustruktur für die Bekämpfung der Kriminalität ein hoch zu veranschlagender Wert zukomme. Hier muss aber auf die Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse zurückgegriffen werden, um dies zu erklären. Es wird denn auch von psychischen Schäden als Folge des modernen Wohnungsbaus, von Territorialität und

Wohn-Enge, von gebauter Umwelt und deren Einfluss auf Fähigkeiten und Verhalten der Bewohner gesprochen. Es werden Forderungen an die Gestaltung von Wohnumwelten aufgestellt. Dr. E. Kube, der Leiter der kriminalistisch-kriminologischen Forschungsgruppe des BKA, gibt am Schluss des interessanten Bandes, dem natürlich noch weitere derartige Forschungen an anderen Orten folgen sollten, einen Ausblick. So schreibt er u.a.: "In der Vergangenheit wurde das Problem, Kriminalität präventiv zu bewältigen, zu eng mit dem polizeilichen Aufgabenbereich verknüpft. Kriminalitätsverhütung ist jedoch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die eine Vielzahl staatlicher Einrichtungen berührt. So sollten etwa Gemeinden schon bei der Stadtentwicklungs- und Bauleitplanung neben sonstigen relevanten Zielen die Belange der Prävention berücksichtigen. Vergleichbares gilt für Baugenehmigungsverfahren von Grosswohnanlagen oder für die kommunale Wohnungspolitik...".

W.H.

Manfred Kuda, Margret Kuda-Ebert : Zur Vorhersage der Selbstmordgefährdung bei Studierenden und Drogenabhängigen, Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Wien, 1981

Studenten gehören zu den am selbstmordgefährdetsten Menschen. Nach dem Verfasser werden die Hochschulen zu Recht als krankmachende Institutionen angesehen, wobei auch im Sinne eines pathodynamischen Zirkels individuelle Entwicklungsdefizite durch das entwicklungshemmende Universitätsmilieu verstärkt und erst als störend erlebt werden." Die Untersuchungen, die hier an einigen Hundert Studenten und an rund 40 Drogenabhängigen unternommen werden, wollen hauptsächlich diagnostischen Wert haben. "Der Schwerpunkt liegt auf der Diagnose individueller Suizidgefährdung...".

Zuerst werden Theorien zum Selbstmord dargelegt: die psychologische und die neopsychoanalytische, die Narzissmus- und die soziologische Theorie sowie die Theorie des "gelernten Selbstmords". Bei Studenten wurden vermehrt Studienschwierigkeiten und das Gefühl, versagt zu haben, ferner Unsicherheit, in der beruflichen Zukunft als Motiv gefunden, bei Studentinnen lag die Ursache häufiger in Problemen des zwischenmenschlichen Bereichs. Die Untersuchungen wurden im WS 1978/79 durchgeführt. Es wurden u.a. untersucht: Fakultätszugehörigkeit, soziale Herkunft, Arbeitsverhalten und Suizidideen. Bei den Drogenabhängigen hatten 12 von 39 mindestens einen Suizidversuch unternommen. Hier wurden Zusammenhänge zwischen Suizidversuchen und Merkmalen der Drogenkarriere untersucht, sowie "Drogenkarriere und Prognose 'Suizidgefährdung'." Das Resultat zeigt u.a., dass die Selbst-

mordgefährdung hoch ist. Bei der Stichprobenuntersuchung von Studierenden, die bisher noch nicht Klienten der Göttinger Beratungsstelle - aus der die Untersuchungen zum grössten Teil stammen - waren, wurden auch 20% neurotischer Persönlichkeitsstrukturen gefunden. Der Verfall der Kernfamilie spiele eine grosse Rolle. "...Weder die Familie noch die Schule liefern positive Leitbilder, die Universitäten auch nicht ...". Bei den Drogenabhängigen sind es nicht die Konsumenten harter Drogen, die besonders selbstmordgefährdet sind; die Konsumenten, die Alkohol und Barbiturate nehmen, sind stärker vom Suizid bedroht. Das Buch ist für den Nicht-Fachmann, der sich in der heute angewandten Statistik nicht auskennt, nur schwer lesbar. Für den Fachmann aber bringt es viele interessante Fakten, aus denen sich auch präventive Massnahmen ergeben könnten, die aber, wenigstens im heutigen Universitätsbetrieb, wohl fast kaum anwendbar sind.

W.H.

A. Nocholas Groth u. H.Jean Birnbaum : Men who rape. The psychology of the offender, Plenum Press, New York, London, 1979

Der Hauptautor ist Psychologe, Leiter des Sexualdelinquenten-Programms des Strafvollzugsamtes des Staates Connecticut an der Strafanstalt in Somers.

Vergewaltigungen scheinen in den USA eine weit gewichtigere Rolle zu spielen als bei uns (in Frankreich wurde allerdings kürzlich das Strafmass für diese Art Kriminalität bedeutend verschärft, offenbar wegen der Häufigkeit dieses Delikts). Groth hatte Gelegenheit während 10 Jahren rund 500 derartige Täter eingehend zu untersuchen, woraus er nun einen vorläufigen Bericht zusammenstellt. Das Buch weist 5 Kapitel auf: Mythen und Realitäten der Vergewaltigung, Psychodynamik der Vergewaltigung, Klinische Aspekte der Vergewaltigung, Arten der Vergewaltigung und Richtlinien der Untersuchung und Therapie.

Anhand von vielen z.T. recht ausführlich geschilderten Beispielen unterscheidet Groth 3 Typen von Vergewaltigungen: die Aerger/Wut-Vergewaltigung, die Kraft/Macht-Vergewaltigung und die sadistische Vergewaltigung. Die Sexualität spielt bei der Vergewaltigung zwar eine Rolle, aber nicht die ausschlaggebende. Männer, die vergewaltigen, sind in ihrem Seelenleben gestört und die Sexualität ist lediglich die Art und Weise, wie sie von inneren Schwierigkeiten loskommen möchten. Groth schreibt über Vergewaltigungen durch eine Gruppe, Vergewaltigungen durch Männer und Frauen, über Sexualdelikte mit Kindern und alten Leuten wie auch zwischen Ehegatten und mit Adoleszenten. Da Groth eine grosse Erfahrung mit "Notzüchtlern" hat, sind seine Ratschläge wohl fundiert. Zuerst verlangt er, dass der

Täter klinisch genau untersucht wird; der familiäre Hintergrund ist zu erforschen, wie auch die medizinische Vorgeschichte, die Erziehung, das Verhalten im Militärdienst, das zwischenmenschliche Verhalten, die berufliche Seite und die kriminelle Vorgeschichte. Der Täter ist während der Untersuchungszeit in der Klinik zu beobachten, immer wieder zu interviewen; auch der Sozialarbeiter hat seinen Teil beizutragen; ferner ist eine gründliche medizinische Untersuchung durchzuführen, Dokumente sind zu studieren, psychometrische und physiologische Messungen sind vorzunehmen. Groth gibt ein genaues Protokollschema und geht auch auf die Therapiemöglichkeiten ein. Der Therapieerfolg oder -misserfolg nach Austritt aus der Klinik ist genau nachzuprüfen. Groth gibt zu, dass es keine "Kur" gibt, die stets zum Erfolg führt, dass man aber von allen Seiten versuchen sollte, die gestörte Entwicklung dieser Art von Sexualtätern in richtige Bahnen zu lenken, um sie womöglich abzuhalten, rückfällig zu werden.

Ein recht interessantes und studienwertes Buch!

W.H.

H. Hottelet, P. Braasch, P. Flösdorf, A. Müller-Schöll,
D. Sengling : Offensive Jugendhilfe, Neue Wege für die Jugend,
Verlag Klett-Cotta, Stuttgart, 1978

Das Buch bezieht sich auf die Verhältnisse in der BRD, wo ein Jugendhilfegesetz in Vorbereitung ist.

Die Aufgabe der Jugendhilfe besteht darin "pädagogische Beiträge zum Mündigwerden eines Menschen zu leisten, der dann seine Lebensplanung selbst gestalten kann; der in der Lage ist, mit anderen partnerschaftlich zusammenzuarbeiten; der bereit und fähig ist, Leistungen zu erbringen; der sich andere Formen der Lebensbewältigung vorstellen und sich auf sie einstellen kann und der schliesslich zur Liebesbeziehung mit Achtung vor dem Partner imstande ist".

Die Verfasser verstehen ihre Arbeit als Beitrag zur Verbesserung der Jugendhilfe, wie sie bis anhin war, und erläutern systematisch viele Fakten, die für die BRD Gültigkeit haben: Aufgaben des Jugendamtes nach dem Jugendwohlfahrtsgesetz, Aufgabebereiche der Jugendhilfe, statistische Angaben betreffend die Jugendhilfe (Einrichtungen, Finanzaufwand), Personal der Jugendwohlfahrtsbehörden 1968, Einrichtungen und Mitarbeiter der grossen Wohlfahrtsverbände, Arbeitslosenzahlen 1975, Fernseheinflüsse mit "angstauslösenden Programmen", Gründe für den Besuch von Erziehungsberatungsstellen in NRW.

Wenn im Kapitel "Die kleinen Schritte zur Verbesserung" steht: "Die offensive Jugendhilfe braucht erst und vor allem einmal mehr Geld", dürfte das nicht nur in der BRD Gültigkeit haben. Es werden eine bessere Familienerziehung und Elternbildung an-

geregelt, Ansätze zu einer qualifizierten Kindergartenarbeit vorgeschlagen etc.

Bei Verbesserungsvorschlägen im Schulbereich wird auf kleinere Klassen hingewiesen, ein Postulat, mit dem sich auch bei uns die Behörden schwer tun. Man wünscht Mitarbeiter der Jugendhilfe bei Schulplanungen, mehr Spielraum für ausserschulische Aktivitäten von Schülern und Lehrern, Bildung therapeutischer Gruppen auch in Normalklassen, da "Aussonderung aus dem Schulverband keine Lösung ist". Lehreraus- und fortbildung sollten nach den Grundsätzen der Sozialpädagogik erfolgen. Das Buch der verschiedenen Autoren kann auch bei uns als Anregung dienen, denn ausgelernt hat man nie.

W.H.

Stanislav Grof : Topographie des Unbewussten. LSD im Dienst der tiefenpsychologischen Forschung, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart, 1978

Grof ist ursprünglich Tscheche und arbeitete bereits in Prag mit Hunderten von Patienten und Versuchspersonen, die LSD konsumierten, um Persönlichkeits- und Therapieforschung zu treiben. Er arbeitete in den USA in dieser Richtung weiter, so u.a. am bekannten ESALEN-Institut in Californien.

LSD gehört, dies wird nach der Lektüre dieses Buches klar, zu den bewusstseinsweiternden Drogen. In LSD-Sitzungen gibt es eine Phase, in der man sich an vorgeburtliche Ereignisse zu erinnern vermag; in anderen Phasen tauchen kollektive, Ahnen- und phylogenetische Erfahrungen auf; frühere Inkarnationen werden in Erinnerung gerufen; man identifiziert sich mit Tieren und Pflanzen; man hat auch archetypische Erfahrungen. Grof zeigt in seiner faszinierenden Untersuchung, was mit LSD alles angefangen werden kann. Man sieht aber auch, wie gefährlich solche Drogen in falschen Händen sein können.

Der Autor möchte dieses Buch Forschern verschiedenster Richtungen wie Psychologen, Psychiatern, Zoologen, Genetikern und Gynäkologen als Diskussionsgrundlage vorlegen. Grof ist der Ansicht, dass die Zukunft psychedelischer Forschung problematisch sei. Er wünschte die Untersuchungen von LSD-Sitzungsreihen zu wiederholen, um festzustellen, ob auch andere Forscher zu denselben Ergebnissen kämen. Grof hat viel Neues entdeckt, Dinge, die vieles sprengen, was man bis heute in der psychologischen Forschung kannte und es wäre verdienstvoll, wenn diese Forschungen zu Gunsten vieler Menschen, die Hilfe brauchen weitergeführt werden könnten, um die Persönlichkeitsforschung auch über diesen Weg weiterzuführen.

W.H.

Howard A. Wishnie, Joyce Nevis-Olesen (Herausg) : Working with the impulsive person, Plenum Press, New York und London, 1979

Die Psychohygiene hat sich bisher - so schreiben die Autoren - eher wenig mit impulsiven Menschen, die rasch und ohne zu denken Handlungen ausführen, die ihnen selbst zum Schaden gereichen, abgegeben. Eher waren es die Gerichte oder Fürsorgestellen, die das taten. In der Psychohygiene soll vom Mental Health-Feld aus gegangen werden.

Das Buch enthält vier Teile: Etiological Foundations; Clinical Approaches; The Impulsive Patient and the Criminal Justice System; Historical Overview and Future Issues. Die Beiträge tragen folgende Titel: Psychodynamics of impulsive behavior (Gerald Adler), Determinants of impulsive behavior: Toward an integration of social and psychological factors (Norman E. Zinberg); Etiological issues in the development of sociopaths, criminals, and impulsive personalities (George E. Vaillant); Panic states and impulsive behavior (Howard A. Wishnie); Women therapists and impulsive violent patients (Leonore A. Boling); Engaging the impulsive patient in psychotherapy (Henry J. Friedman); Impulse problems and drug addiction: Cause and effect relationships (Edward J. Khantzian); Fitting different treatment modes to patterns of drug use (Gerald J. Mc Kenna); Law, mental health, and impulsive patients (David Reizen); Problems of Mental Health Counseling within the Criminal Justice System (Daniel H. Jacobs); The homicidal patient (Stanley I. Kruger); Historical overview: Fore and aft (John E. Mack). Die impulsiven Persönlichkeiten wurden erst ca. 1800 durch Pinel als solche charakterisiert und erkannt; wenig später zählte man sie zum Kreis jener Personen, denen man "moral insanity" attestierte, wobei einige damit "krank", andere "schlecht" meinten. Als die Psychoanalyse und die dynamische Psychiatrie aufkamen, subsumierte man die impulsiven Persönlichkeiten unter die "Psychopathen". Hingewiesen wird auch auf Reich und dessen Buch "Der triebhafte Charakter", der einen Markstein setzte, was noch zu wenig bekannt ist, obwohl das Buch bereits 1925 herauskam. Spontaneität, eine Art der Impulsivität, wird als positiv betrachtet; Impulsivität im negativen Sinn ist eine Frage der Quantität. Um den impulsiven Menschen kennenzulernen, braucht es eine genaue Kenntnis seiner Lebensgeschichte, seiner Umgebung etc. Bei gewissen impulsiven Menschen zeigen sich spezielle Befunde bei EEG-Ableitungen. Forscher wie Frosch unterscheiden zwischen impulsiven Akten, die sich bei Frustrationen hier und da zeigen und Menschen, die an sich fast dauernd impulsiv (im negativen Sinn) sind.

Es werden - bis jetzt noch unbeantwortete - Fragen gestellt: Gibt es im gegenwärtigen Leben Prozesse, die die Impulsivität in der Gesellschaft begünstigen? Wie gehen die helfenden Berufe in Zukunft mit diesen Trends bei gewissen Menschen um? Ist an-

zunehmen, dass wir alle impulsiver werden? Kürzliche Forschungen sollen u.a. gezeigt haben, dass die Generation, die mit dem Fernsehen gross geworden ist, kognitive Strukturen im Gehirn aufweist, die "kurzgeschlossen" werden, dass also das Fernsehen einen Effekt auf die neurologische Entwicklung habe. Da die Impulsivität - die auf dem Gebiete der Gewalt wohl eine erhebliche Rolle spielt - im Zunehmen begriffen scheint, sind Bücher wie das vorliegende wichtig, weil sie neue Forschungsergebnisse zeigen und darauf hinweisen, wie man bei gewissen Persönlichkeiten mittels Psychotherapie die Impulsivität im negativen Sinn abbauen helfen kann.

W.H.

Vicki L. Agee : Treatment of the violent incorrigible adolescent,
Lexington Books, D.C. Heath and Company, Lexington,
Mass., Toronto, 1979

"This work is designed for youth workers and those who intend to be youth workers", so die Zweckbestimmung des Buches nach der Autorin, die in klinischer Psychologie an der Universität von Texas in Austin doktöriert hat. Sie arbeitete während rund 10 Jahren bei der Colorado State Division of Youth Services, wo sie sich hauptsächlich mit schwer gestörten jugendlichen Delinquenten beschäftigte. Sie gründete auch eine spezielle psychiatrische Behandlungseinheit für gewalttätige und unerziehbare Jugendliche innerhalb einer geschlossenen Anstalt. Dr. Agee ist der Ueberzeugung, dass nur wenige, die sich mit Jugendlichen abgeben, wirklich qualifiziert sind, mit derart gestörten Jugendlichen zu arbeiten, wie sie hier dargestellt werden. Sie gibt auch Hinweise darauf, wie dieser "Youth Worker" sein sollte. Sie nennt die Jugendlichen, mit denen sie es zu tun hat "aversive treatment evader". Als positiv - es hat aber natürlich viel mehr Positives in diesem interessanten und lehrreichen Buch - erscheint, dass man dem Jugendlichen, der in die Abteilung eintritt, sagt, dass er, wie er sich auch benehme, in kein anderes Heim geschickt werde, dass dies der letzte Ort sei, an den man ihn bringe. Und dies wird natürlich auch eingehalten. Die Jugendlichen hier sind also "verdammte" dazu, sich endlich mit ihren Problemen auseinanderzusetzen. Wichtig ist, dass die Angestellten der Anstalt die Jugendlichen "aushalten", auch wenn sich diese noch so bemühen, den Austritt zu erzwingen. Aber auch von "ausen" gibt es immer wieder Einflüsse, die ein Arbeiten mit derart schwierigen Jugendlichen fast unmöglich machen. Viele meinen, sie seien Experten - auch Jugendrichter, Vormundschaftsbehörden - und wollen aufgeben, wenn die Behandlung nicht zu einem raschen Erfolg führt, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen. Dabei können nur Fachleute die in solchen Institutionen arbeiten, die Weichen richtig stellen. Man sollte deshalb auf sie abstellen. In den USA - wie anderswo

- steht immer noch das Heim als sicherer Aufbewahrungsort im Vordergrund, damit die Bevölkerung Ruhe hat, statt die Erziehung und Umerziehung mit den heute doch grossen Möglichkeiten. Auch wenn es noch so viel kostet, ist Erziehung billiger als ein späterer jahrzehntelanger Aufenthalt in einer Strafanstalt oder einer psychiatrischen Klinik!

Dies hat übrigens schon der Däne Stürup mit Herstedvester bei erwachsenen Delinquenten bewiesen, nur eben sollte es mehr solcher Persönlichkeiten geben, die nicht loslassen und immer wieder versuchen, auch den unerziehbarsten Menschen soweit zu bringen, dass er an sich selber glaubt und an sich zu arbeiten beginnt.

Das Buch von Frau Agee, das viele Beispiele aufweist, ist nicht nur für den Jugendarbeiter, sei er nun Kinderpsychiater, Kinderpsychologe, Sozialarbeiter lesenswert, sondern für alle, die mit schwierigen Menschen zu tun haben.

W.H.

David A. Jones : Crime without punishment, Lexington Books,
D.C. Heath and Company, Lexington, Mass.,
Toronto, 1979

Dieses Buch behandelt und untersucht das amerikanische Gerichtswesen. Wie in anderen Staaten dauern Prozesse Monate, ja Jahre. Oft wird ein notorischer Verbrecher wieder frei, weil man ihm wegen des komplizierten Systems der amerikanischen Strafverfolgung nichts anhaben kann. Wo anders als in den USA gibt es das "Plea-bargaining", das Feilschen um das Strafmass oder überhaupt um die Strafe?

Der Verfasser, Dozent an der Universität Pittsburgh, untersucht all diese Probleme und betitelt die Kapitel seines Werkes wie folgt: Research Design and Methodology; Crime and Punishment in the United States (1975); The Disposition of Criminal Cases in the United States During the Mid-1970s; The Disposition of Criminal Cases in the United States Historically; The Mechanics of Guilty Plea Negotiations; Pattern of Negotiation in the Disposition of Criminal Cases; Inter-and Intrajurisdictional Policies and Practices on Pleading and Sentencing; Truth in Pleading: The Need for a Written Guilty Plea Agreement; Findings and Implications of the Research; Recommendations for change. Um das Funktionieren oder Nicht-Funktionieren des amerikanischen Gerichtswesens kennen zu lernen, eignet sich dieses Buch, das wohl besonders Richter und Strafjuristen interessieren dürfte, ausgezeichnet.

W.H.

Marc Impe, Alex Lefebvre : La fugue des adolescents, Editions
de l'Université de Bruzelles, 1981

Die beiden Autoren, Impe (Licencié en sciences psychologiques et pédagogiques) und Lefebvre (Docteur en sciences psychologiques) versuchen einen Brückenschlag zwischen Praxis und Forschung, indem sie 60 Fälle von Ausreißern bearbeiteten und mit diesen Jugendlichen gemeinsam eine Lösung ihrer Krise suchten. Sie kommen nicht von "oben", von der Verwaltung, der Behörde, sondern gewissermassen als ältere Kollegen, die im Jugendlichen, welcher der Eigenverantwortlichkeit hatte entfliehen wollen, diese wieder "einpflanzen" möchten. Sie versuchen zu verstehen und nicht einfach auf dem Wege der psychopathologischen Forschung die "Gründe" für das Weglaufen festzustellen. Impe und Lefebvre stellen Hypothesen über die Dynamik des Weglaufens und über dessen Bedeutung für den Einzelnen auf. Wichtig scheint ihnen, nicht institutionell vorzugehen und den Ausreißer vielleicht in ein Heim zu stecken, sondern mit ihm zusammen die Probleme zu bearbeiten und ihn zu einer anderen Haltung sich selbst und den anderen gegenüber zu bringen. Ein recht anregendes Buch.

W.H.

Marvin E. Wolfgang, Robert M. Figlio, Terence P. Thornberry :
Evaluating Criminology, Elsevier, New York, Oxfors,
1978

Dieses Werk wird vor allem den kriminologischen Forscher interessieren. Die drei bekannten Autoren auf dem Gebiet der Kriminologie haben es unternommen, die kriminologische Literatur in den USA zwischen 1945 und 1972 zu durchleuten und die Spreu vom Weizen zu sondern.

Norval Morris von der University of Chicago Law School, der das Vorwort schrieb, bemerkt: "All in all, a mildly encouraging perspective on the future of criminological studies emerges. From the 28 years of publication assessed in this volume, it seems to me that the literature of criminology both increases in extent and improves in quality; that we are responsibly struggling for larger understandings of criminal behavior, that we are less obsessed by inter-disciplinary feuds, and that we cast our nets of theoretical analysis more widely."

Ein Kapitel z.B. nennt die besten Werke, die in dieser Periode geschrieben wurden - nach der Meinung der drei Autoren natürlich - unterteilt in verschiedene Kategorien (Statistik, Geschichte, Psychologie, Psychiatrie, Soziologie etc.).

Wolfgang, Figlio und Thornberry haben eine ungeheure Arbeit geleistet, dabei aber wohl auch beweisen können, dass die Kriminologie eine ernstzunehmende Wissenschaft ist, auf die man heute bereits bauen kann.

W.H.

George M. Beschner, Alfred S. Friedmann (Herausg.) : Youth Drug Abuse. Problems, Issues, and Treatment Lexington Books, D.C. Heath and Company, Lexington, Mass. 1979

Dieser umfangreiche Band will einen Ueberblick über das Thema geben, die Drogenszene in den USA. Das Buch enthält 6 Teile: Epidemiology, Methodology, Issues and Aspects, Special Problems, Special Youth Populations, Youths in Drug Abuse Treatment. Einzelne Kapitel sind: Overview of Adolescent Drug Use, Determinants of early Marihuana Use, The Methodology of the National Youth Polydrug Study, Female Adolescent Drug Use, Drug Abuse and Delinquency: A Study of Youths in Treatment, Marihuana: A Review of the Issues Regarding Decriminalization and Legalization, Youthful Phencyclidine (PCP) Users, Drug Use Among Rural Youth, Unique Aspects of White Ethnis Drug Use, Treatment Service for Youthful Drug Users, Predicting Treatment Outcomes for Juvenile and Young-Adult Clients in the Pennsylvania Substance-Abuse System.

In den Vereinigten Staaten waren die 60er Jahre, besonders gegen das Ende hin, sehr bewegt: Proteste gegen den Krieg in Vietnam, Aufruhr in den Strassen, die Black Power Bewegung, Ermordung von nationalen Führern, ein Wechsel im Lebensstil der Jungen. Damit einher ging der Drogenmissbrauch. In einer nationalen Untersuchung zeigte sich 1976/77, dass 28,2% der 12-17-Jährigen bereits Marihuana genommen hatten, dass 1977 PCP (Angel Dust) im Vergleich mit 1975 vom 13. Platz auf den 2. vorgerückt war und dass 4000 PCP-Verbraucher notfallmässig eingeliefert werden mussten, wobei einige starben. Man fand in Studien heraus, dass der Hasch-Gebrauch die Leistungen von Schülern vermindert hatte, und man bekam den Verdacht, dass sich Lungenleiden mit dem Hasch-Gebrauch vermehrt hatten. Mit dem Drogenmissbrauch stieg auch der Alkoholverbrauch und das übermässige Rauchen. Gefährlich sei, dass die meisten mehrere Drogen nehmen und nicht bei einer blieben. 1976 sprachen amerikanische Untersuchungen von 130.000 Drogen-Patienten, wovon rund 60% Methadon bekamen. Merkwürdig war 1978, dass die Heroin-Toten gegenüber dem Vorjahr um 40% sanken. Dagegen war der Verbrauch von Marihuana, Kokain und PCP um ein Mehrfaches gestiegen, sodass man von einer neuen Welle sprechen konnte. Wichtig wird die Drogenprävention in den Schulen angesehen, Angst-Einflöss-Techniken seien unnütz. Als gefährlich wird auch angesehen, dass die Massenmedien dauernd von Drogen berichten und Kinder gerade darauf aufmerksam machen.

Drogenraucher werden mit 15 Millionen für die USA angegeben (1978). Ca. 5500 Tonnen Marihuana sollen allein in den USA jährlich konsumiert werden.

1976 wurden Barbiturate für rund 5000 Todesfälle und für 25000 Notfalleinweisungen in Kliniken haftbar gemacht. Was wir erst seit einiger Zeit konstatieren, ist in den USA schon länger

bekannt: dass immer jüngere Kinder, auch solche unter 12 Jahren an die Drogen herankommen und sie zu konsumieren beginnen. Es ist heute wohl als sicher anzusehen, dass es nicht nur einen Grund gibt, weshalb man zur Droge greift. Deshalb ist es auch so schwer, dagegen anzukämpfen. Die USA haben bereits vor bald 10 Jahren innerhalb ihres Gesundheitsministeriums eine Spezialabteilung zur Drogenbekämpfung eingerichtet und man versucht, wie in diesem Buch gezeigt wird, alles, um dieser Seuche einigermaßen Herr zu werden. Trotzdem wird gesagt, dass man heute vor allem weiss, was man nicht dagegen unternehmen soll, das richtige Rezept hat man aber noch nicht gefunden. Das Werk ist sehr interessant und auch für unsere Bekämpfung der Drogen wertvoll.

W.H.

Thomas Grisso : Juveniles' Waiver of Rights. Legal and Psychological Competence, Plenum Press, New York und London, 1981

Das Buch ist der 3. Band der "Perspectives in Law and Psychology", die von Bruce Dennis Sales von der Universität von Nebraska in Lincoln herausgegeben werden.

In diesem Buch geht es um die Rechte von Jugendlichen, ein Problem, das Jugendrichter, Gesetzgeber wie auch Psychologen gleichermaßen interessieren sollte. Es geht vor allem um den Verzicht auf die Aussage und rechtlichen Beirat. Es wird auf die speziellen Gegebenheiten des Jugendgerichts eingegangen und dessen "Philosophie", ferner auf die Frage, ob ein Jugendlicher überhaupt versteht, um was es geht und ob er aus diesem Grunde auf seine Rechte verzichten kann, wobei dazu experimentelle Studien durchgeführt wurden. Es werden ähnliche Probleme bei Erwachsenen angeführt und entsprechende Untersuchungen herangezogen, um dann festzuhalten, wann ein Jugendlicher fähig ist, auf Rechte zu verzichten. Am Schluss des Bandes werden Vorschläge für eine gerechte legale Politik gemacht, die die Rechte des Jugendlichen schützt und ein gerechtes Gerichtsverfahren auf diesem Gebiete garantiert.

W.H.

David B. Wexler : Mental Health Law, Plenum Press, New York und London, 1981

Dieses Buch erschien als 4. Band der Reihe "Perspectives in Law and Psychology", als deren Herausgeber Bruce Dennis Sales, Professor an der Universität von Nebraska in Lincoln zeichnet. Das Recht wandelt sich, wenn auch langsam. Durch die raschen

Veränderungen in Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie ist klar, dass hier das Recht resp. der Gesetzgeber Richtlinien setzen muss. Verwiesen sei z.B. auf das Problem der angestrebten Wesensveränderung psychisch abnormer Personen durch bestimmte Therapiearbeiten einfacherer Art bis hin zur Psychochirurgie. Die Persönlichkeit auch des kranken Menschen muss geschützt werden, besonders auch, da er vielleicht wegen seiner Krankheit sich selber nicht schützen kann.

In diesem interessanten Band - obwohl er für den nordamerikanischen Raum geschrieben wurde - unternimmt es der Autor, Professor an der Universität von Arizona in Tucson, den gegenwärtigen Stand festzuhalten und Ausblicke auf die Zukunft zu geben. Es geht um das Zivil- wie um das Strafrecht, wobei stets auf tatsächliche Prozesse Rückgriff genommen wird, wie auch um Recht und Therapie, wobei hier zwischen ambulanter und stationärer Therapie unterschieden wird.

Wie wichtig es ist, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen, zeigt ein Fall, den Wexler am Anfang anführt: eine Patientin wurde als knapp 20-Jährige interniert, weil sie auf krankhafte Weise lachte und deshalb als geisteskrank angesehen wurde, Sie war noch als über 70-Jährige im selben Krankenhaus interniert, da sich niemand ihres Falles mehr angenommen hatte!

In der Schweiz haben sich kürzlich einige Psychiater gegen die Inhaftierung in Sicherheitsabteilungen gewandt, da die Isolierung psychisch krank mache. Auch dieses wie so viele andere Probleme müssen zwischen Psychiatern, Psychologen und Juristen in der nächsten Zeit ausdiskutiert werden, da es doch vor allem gilt, den Kranken so zu schützen, dass er nicht noch kränker wird und dass er jemanden hat, der seine Rechte vertritt, wenn er dies nicht mehr oder mindestens während einer gewissen Zeitdauer nicht mehr kann.

W.H.

Alfred White Franklin : Child Abuse, Prediction, Prevention and Follow-Up, Churchill Livingstone, Edingburgh, London and New York, 1977

Bei diesem Bande handelt es sich um "Papers presented by the Tunbridge Wells Study Group on Child Abuse at their Farnham meeting" im Jahre 1976.

Im Vorwort wird gesagt, dass seit 1973, nachdem man sich intensiv mit diesen Fragen zu beschäftigen begann und darüber auch publizierte, die Zahl der getöteten Säuglinge und Kinder abgenommen habe.

Es ist nicht sehr optimistisch, wenn das Buch mit folgender Frage beginnt: "Many mysteries still surround child abuse and the question remains unanswered, is it possible in a human society to stop it?"

Die einzelnen Kapitel tragen folgende Ueberschriften:

A child-oriented approach to prevention of abuse; A nurse's observations on mothers and babies in a Special Care Baby Unit; Early alerting signs; Key characteristics of child abuse; The questionnaire as a research tool; Development of children from abusive families; The monitoring scheme in Bath; Mother's introduction to her newborn baby-the Denver film; Can good parenting be taught? Prediction and prevention-an obstetrician's view; The gentle art of neonatology; Prediction and prevention in general practice; General practitioners and child abuse; The role of the health visitor in the prediction and prevention of non-accidental injury; The current social work situation in relation to child abuse; The present position as seen by a magistrate; A police view of the present position; The present position in the probation and after-care service; A coroner on enumerating child abuse; Area review committees: Case conferences-cause for concern; Preparing the paediatrician's evidence in case proceedings; Wardship jurisdiction; The Children Act 1975 and child abuse; Statutory removal of a newborn baby; The Tunbridge Wells Resolutions reviewed; Some fresh proposals; Resolutions from the Farnham meeting.

Die 29 Kapitel versuchen kurz auf alle möglichen Aspekte der Kindsmisshandlung einzugehen, und, wie dies in England meist der Fall ist, auf pragmatische Weise. Die Entschlüsse, die an dieser Tagung in Farnham gefasst wurden, verlangen u.a. eine vertrauliche Untersuchung während eines Jahres über alle Todesfälle von Kindern bis zu drei Jahren. Ebenso sollten die Familien, in denen die Todesfälle vorkommen, genau durchleuchtet werden. Mütter und Säuglinge sollten nach der Geburt nicht voneinander getrennt werden, die Familien, in denen bald ein Kind geboren wird, sollten von speziellen Gesundheitsbesuchern (Health Visitors) besucht werden, die Hebammen sollten vor der Geburt besonders dort Besuche machen, wo man schwierige Familienverhältnisse vermutet, rechtliche Schritte sollten sogleich eingeleitet werden, wenn man vermutet, dass ein Kind misshandelt wird. Kurse über Elternschaft, Familienfürsorge und Entwicklungspsychologie sollten vermehrt angeboten werden, da diese ein Bollwerk gegen Kindsmisshandlung werden könnten; solche Kurse sollten bereits in den Schulen zum Programm gehören. Nicht nur für zukünftige Eltern sollten Kurse in Entwicklungspsychologie u.ä. gegeben werden, sondern auch für Lehrer, Ärzte, Hebammen, Sozialarbeiter und Juristen, Journalisten und Behördemitglieder, besonders auch solche, die an Jugendgerichten arbeiten. Als wichtig wird überall auch die Mitarbeit eines Psychiaters angesehen.

Das Buch vermittelt viele Ideen und praktische Beispiele aus England, die auch bei uns beherzigt werden können.

W.H.

Alfred Kögler : Die Entwicklung der "Randgruppen" in der Bundesrepublik Deutschland, Verlag Otto Schwartz & Co, Göttingen, 1976

Dieses Buch wurde als Band 87 der "Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel", die von der deutschen Bundesregierung 1971 ins Leben gerufen worden war, herausgegeben. Die Kommission vergibt Forschungsaufträge. Das Werk Kögler ist das Resultat eines solchen Auftrags. Es handelt sich um eine "Literaturstudie zur Entwicklung randständiger Bevölkerungsgruppen".

Die Studie beschränkte sich auf folgende Gruppen:

Behinderte, aus stationärer psychiatrischer Behandlung Entlassene, ältere Menschen, unvollständige Familien mit Kindern, familienunabhängige Jugendliche, einkommensschwache Haushalte, Obdachlose, Spätaussiedler, ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien, Straftlassene.

Es werden 38 Merkmale randständiger Bevölkerungsgruppen angegeben, wie: Einkommensschwäche, niedrige Schulbildung, unzureichende Integration in den Produktionsprozess, Existenz überdurchschnittlich ausgeprägter Entfremdungssyndrome, geringe Konfliktfähigkeit, niedrige räumliche Mobilität, hohe soziale Distanz zu anderen sozialen Gruppen, individuelle Isolation, hohe Quote familialer Symptom- und Charakterneurosen. Für das Jahr 1972 werden 67000 Straftlassene genannt. Es wird darauf hingewiesen, dass auch in der BRD wie in der Schweiz durch bedingt ausgesprochene Strafen die Zahl der Strafgefangenen geringer geworden ist. Dagegen wird vermerkt, dass die Rückfallquote unverändert hoch sei. Es wird davon gesprochen, dass sich die Insassen an die Normen jener Kultur gewöhnen, und Schwierigkeiten haben, sich in Freiheit anzupassen. Es zeigen sich auch Diskriminierungen im Wohn- und Arbeitsbereich, Diskriminierungen, die die Angehörigen bereits während der Haft des Familienvorstandes erfahren. Die Stigmatisierung sei beträchtlich, Vorurteile der Bevölkerung seien kaum abgebaut worden. "Die Reform des Strafvollzugs und der Ausbau der Vorsorge sowie der nachsorgenden Bewährungshilfe ist bislang vor allem durch finanzielle Restriktionen, teilweise aber auch durch ideologische Barrieren gebremst worden", so steht in dem Buch.

Die Arbeit zeigt aber auch bei den anderen Randgruppen interessante Aspekte, auch wenn diese z.T. nur für das Herkunftsland des Werkes gelten.

W.H.

Joachim Wagner : Staatliche Sanktionspraxis beim Ladendiebstahl,
 Verlag Otto Schwartz & Co, Göttingen, 1979

Diese "kriminologische, kriminalpolitische und strafrechtsdogmatische Studie" erschien als Band 32 der "Kriminologischen Studien", die von Prof.Dr. Schaffstein und Prof.Dr. Schüler-Springorum herausgegeben werden.

"Die Idee einer empirischen Untersuchung der staatlichen Sanktionspraxis beim Ladendiebstahl entstand in einer Projektgruppe zum Thema 'Ladendiebstahl' am Fachbereich Rechtswissenschaft der FU Berlin im Wintersemester 1975/76. Die Projektgruppe ist eine neuartige Lehr- und Arbeitsform für Studenten der Anfangssemester. Sie wird in Berlin seit dem Sommersemester 1972 als Studienreformveranstaltung im Rahmen der herkömmlichen zweiphasigen Juristenausbildung durchgeführt".

Nach der bundesdeutschen Polizeilichen Kriminalstatistik wurden in den Jahren 1975 und 1976 über 200'000 Ladendiebstähle registriert. Die Dunkelziffer bei Ladendiebstahl soll zwischen 90 und 95% sein! Der Verlust der Volkswirtschaft in der BRD wird auf jährlich 60 Millionen bis 2 Milliarden DM geschätzt. Eine Studie wie die vorliegende war also am Platz.

Der gesetzliche Hintergrund ist jener der BRD. Anhand der einschlägigen Paragraphen des DStGB wird de lege lata und de lege ferenda diskutiert. So wird u.a. vorgeschlagen, in Grosstädten Sonderabteilungen für Ladendiebstahl bei den zuständigen Gerichten einzurichten. Es wird über die "Verteilung von Definitions- und Sanktionsmacht zwischen Staatsanwaltschaft und Gericht", über das "Gebot der gleichen und gerechten Strafverfolgung", über "Transparenz und Justiziabilität der Einstellungsentscheidungen", über die "Sozialstaatlichkeit des Verfahrens", über "Entkriminalisierung" allgemein und über "partielle" und "individuelle Entkriminalisierung" im besonderen diskutiert. Es werden auch Verbesserungsvorschläge zu Paragraphen des D StGB und der StPO geboten.

Nicht nur der Jurist, auch der Kriminologe und der Sozialarbeiter können Gewinn aus der Lektüre dieses Buches ziehen.

W.H.

Eberhard Heddaeus : Jugendbehörde und erziehungsheime, Verlag
 Otto Schwartz & Co, Göttingen, 1980

Dieses Buch erscheint als Band 33 der Kriminologischen Studien, die von Prof.Dr. Schaffstein und Prof.Dr.Schüler-Springorum herausgegeben werden. Es will über "Aufsicht und Einfluss der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung bei hamburgischen Erziehungsheimen für Jugendliche" orientieren.

Es handelt sich um eine juristische Dissertation über Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Heimaufsichts- und verwaltungs-

praxis einer grosstädtischen Jugendbehörde.

Aus den Resultaten einige Hinweise:

"... ergibt sich, dass in vielen Fällen die gesetzlichen Bestimmungen nicht in entsprechendes Handeln der zuständigen Dienststellen umgesetzt werden."

"Die Heimaufsicht legt das Schwergewicht auf das leibliche Wohl der Jugendlichen, geistiges und seelisches Wohl werden durch die Aufsicht der Behörde nicht gewährleistet."

"Durch verschiedene Interviews konnte festgestellt werden, dass ihre fachliche Qualifikation die Mitarbeiter in vielen Fällen befähigt, die Mängel und Unzulänglichkeiten der von ihnen ausgeübten Tätigkeit rational zu erfassen, was jedoch nicht zu Veränderungen im praktischen Handlungsfeld führt. Da diese Tatsache nicht mit der persönlichen Unfähigkeit der Mitarbeiter der untersuchten Dienststellen erklärt werden kann, müssen durch Einwirkungen aus anderen Bereichen der Behörde, also durch Einflüsse der Organisation, die Mitarbeiter veranlasst werden, trotz ihrer fachlichen Einsichten ihre bisherige Verwaltungspraxis beizubehalten."

"Obwohl das Referat Heimaufsicht und die Erziehungssachgebiete fast ausschliesslich mit Sozialpädagogen, also Spezialisten der Jugendhilfe besetzt waren, zeigte sich in ihrer praktischen Tätigkeit, dass sie nur zu geringen Teilen pädagogische Gesichtspunkte berücksichtigten, vielmehr überwiegend verwaltungsorientiert arbeiteten."

"... nur in Einzelfällen waren die Dienststellen bereit, fachliche Gesichtspunkte in ihrer Arbeit stärker zu berücksichtigen als verwaltungstechnische."

"Für die staatlichen Heime muss also gefolgert werden, dass allgemeine grundlegende Verbesserungen der Erziehungsarbeit nur durch eine Lockerung des Anpassungsdrucks an die bürokratischen Organisationsziele und durch verstärkte Mitbestimmung der Erzieher erreicht werden kann".

Das Buch ist wohl für alle, die mit Heimen zu tun haben, recht interessant, zeigt es doch, dass je mehr die Bürokratie überhand nimmt, desto weniger das erreicht wird, was man erreichen könnte, und dies obwohl in den Büros zum grössten Teil auch Fachleute am Werk sind. Diese lassen sich aber in den Sog der Paragraphen und der "Ordnung" hineinziehen und nützen dann weniger als gutmeinende Stiftungsräte unserer privaten Heime, die von Erziehung wenig Ahnung haben - was an sich natürlich auch ein Fehler ist und ausgemerzt werden sollte.

W.H.

Selwyn M. Smith (Hrsg) : The Maltreatment of Children, University Park Press, Baltimore, 1978

Dieses von verschiedenen Autoren geschriebene Werk reiht sich in die Bände ein, die in den letzten Jahren über Kindesmisshandlungen geschrieben wurden. Die meisten Autoren dieses Bandes

sind Engländer, er enthält aber auch Beiträge von Kanadiern und Amerikanern. Der erste Beitrag, von einem Psychiater geschrieben liest sich als Erlebnisbericht eines misshandelten Kindes. Der Autor schreibt u.a., es sei doch eigentlich sehr merkwürdig, dass, wenn man von einem misshandelten Kind etwas höre, es mindestens eine Woche gehe, bis die Behörde sich versammle, um langfädig darüber zu diskutieren, was nun vorzukehren sei - wenn aber ein Brand gemeldet werde, fahre sozusagen gleichzeitig die Feuerwehr weg, um zu löschen! So kommt es einem tatsächlich vor. Keiner will sich die Finger verbrennen, indem er eine Misshandlung meldet. Es folgen Kapitel über medizinische Aspekte der Kindsmisshandlung, radiologische und pathologische Aspekte des "battered child syndrome", über die Epidemiologie der Kindsmisshandlung- und vernachlässigung, die Ansicht eines Psychiaters dazu, über die Bedürfnisse des Kindes, über die Familien, in denen Misshandlungen stattfinden, über medizinisch-rechtliche und soziale Probleme, die mit der Misshandlung verbunden sind, über die Möglichkeiten der Hilfe seitens der Behörden und der Sozialarbeiter u.a.m. Das Buch gibt einen guten Ueberblick über das Problem und vor allem viele Denkanstöße.

W.H.

H. Göppinger, P.H. Bresser (Herausg.) : Tötungsdelikte,
Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1980

Die in diesem Bande enthaltenen Beiträge wurden an der XX. Tagung der Gesellschaft für die gesamte Kriminologie in Köln im Oktober 1979 vorgetragen.

Es handelt sich um folgende Arbeiten:

Worin ist der interdisziplinäre Auftrag zu sehen? (P.H. Bresser), Die vorsätzlichen Tötungsdelikte in der Schweiz (H. Schultz), Die vorsätzliche Tötung im österreichischen Recht (O. Tschulik), Aktuelle Problematik der Tatbestandsmerkmale des Mordes nach deutschem Recht (G. Arzt), Motivationspsychologische Gesichtspunkte bei (sexuellen) Tötungsdelikten als Beitrag zur Tatbestandsfrage (H.-J. Horn), Zur Schuldfähigkeit sogenannter Kindsmörderinnen aus forensisch-psychiatrischer Sicht (R.Vossen), Begutachtungsprobleme des erweiterten Suizids (P. Dontschew), Bedeutung und Praktikabilität des Gesinnungsbegriffs bei den Tötungsdelikten (E. Schmidhäuser), Zur begrifflichen und diagnostischen Problematik von Gesinnung und Reue (E. Müller-Luckmann), Probleme um § 213 StGB (W. Middendorff), Die begriffliche und diagnostische Problematik des rechtlich relevanten Affekts (R. Qatember), Die Verantwortung des Sachverständigen (G. Schewe), Die empirische Erfassung des Einzelfalls im Beziehungsfeld von Normalität und Norm (K. Thomas), Neue Wege in der Kriminaltechnik eröffnen - ein gesellschaftlicher Auftrag der

naturwissenschaftlichen Kriminalistik (H. Herold). Fehlerquellen bei Todesermittlungen (A. Mätzler) und: Serien- und Wiederholungsmörder - Probleme der Ermittlung und Verhütung (G. Bauer).

Nachdem wir in einem speziellen Beitrag bereits auf diese Tagung (s. KRIMINOLOGISCHES BULLETIN, 2/1979) eingegangen sind, soll hier nur auf diesen interessanten Band hingewiesen werden für alle, die mehr darüber wissen möchten.

W.H.

Beitzke, Hosemann, Dahr, Schade : Vaterschaftsgutachten für die gerichtliche Praxis, 3. neubearbeitete Auflage, Verlag Otto Schwartz & Co, Göttingen, 1978

Das Buch betrifft bundesdeutsches Recht, dürfte in den übrigen Fragen aber landesübergreifend sein.

G. Beitzke hat das Kapitel über "Rechtsfragen der Vaterschaftsbegutachtung" mit folgenden Untertiteln geschrieben: Die Fälle der Vaterschaftsbegutachtung und die Verfahrensarten, Die materielle Rechtslage, Beweisverfahren, Beweismittel.

H. Hosemann verfasste das Kapitel über das "Tragzeitgutachten", P. Dahr jenes über "Blutgruppengutachten" und H. Schade schliesslich schrieb über das "Anthropologisch-erbbiologische Gutachten". Es wird darauf hingewiesen, dass zuerst meist das Blutgruppengutachten erstellt wird. Bringt dieses kein eindeutiges Resultat, wird das Tragzeitgutachten angefordert und, wenn man immer noch nicht schlüssig die Vaterschaft nachweisen kann, muss abgewartet werden, bis das Kind ca. dreijährig ist, um dann noch das erbbiologische Gutachten folgen zu lassen, wobei gesagt wird: "Das Ziel kann mit ausreichender Sicherheit jedoch nicht in allen Fällen erreicht werden".

Da immer neue Blutgruppensysteme entdeckt werden, ist anzunehmen, dass diese, nach genügender Erprobung, auch beim Vaterschaftsgutachten beigezogen werden können. Die Forschung ist also noch nicht am Ende.

Das mit vielen Tabellen und Statistiken angereicherte Buch wird allen, die sich mit der Problematik der Vaterschaft abzugeben haben, ausgezeichnete Dienste leisten und wohl unentbehrliches Hilfsmittel und Nachschlagewerk werden.

W.H.

Hans-Jürgen Kerner : Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit, Bundeskriminalamt Wiesbaden, 1980

"Sie (die Untersuchung) steht in der Tradition der seit nunmehr rund zehn Jahren wieder verstärkt in Kriminologie, Kriminalistik und Kriminalpolitik aufgegriffenen Diskussion um den Wert der

amtlichen Kriminalstatistiken. Es geht dabei um Fragen der Zuverlässigkeit und Gültigkeit der zugrundeliegenden Erhebungsverfahren, um Fragen der Interpretierbarkeit der Ergebnisse im Hinblick auf eine wie immer als gegeben gedachte "Kriminalitätswirklichkeit" oder auch "Kriminalisierungswirklichkeit", schliesslich um Fragen einer Umgestaltung der (vor allem) polizeilichen Kriminalstatistik, Umgestaltung meint dabei im wesentlichen eine Verbesserung der Aussagekraft der Daten über die betroffenen Kriminalitätsphänomene."

So formuliert der bekannte deutsche Kriminologe Kerner, der in kurzer Zeit in Tübingen, Bielefeld und Hamburg arbeitete, den Zweck seiner umfangreichen Untersuchung, die auch die Schweiz interessieren sollte, besonders, da wir ja keine einheitliche Polizeistatistik kennen und man in verschiedenen Kantonen immer noch der Meinung ist, man solle sich einer gesamtschweizerischen Lösung, auch einer Mini-Lösung, nicht anschliessen.

Der Band enthält 5 Unterabschnitte: Einführung in Anlass, Methode und Gegenstand dieser Untersuchung; Die Beurteilung der Sicherheitslage: Allgemeine Bedrohung durch Kriminalität als "soziales Problem"; Die Beurteilung des Opferrisikos: Persönliche Gefährdung durch Verbrechen als "individuelles Problem"; Bevölkerung, Polizei und Verbrechensbekämpfung, Konsens und Dissens in der Kriminalitätseinschätzung.

Diese "Untersuchung über die Beurteilung der Sicherheitsanlage und über das Sicherheitsgefühl in der Bundesrepublik Deutschland mit vergleichenden Betrachtungen zur Situation im Ausland" verarbeitete Fragebogen, die der Bevölkerung wie auch Polizeibeamten einer Polizeischule zur Beantwortung verteilt wurden.

Hier einige Hinweise auf die Resultate:

"Die Beurteilung der Kriminalität als gesellschaftliches Problem lässt bei offener Fragestellung erkennen, dass Kriminalität von den Deutschen zwar nicht durchweg als vorrangige Sorge betrachtet wird, aber gegen Ende 1976 immerhin doch von 17% spontan als bedeutsames Problem genannt wurde..."

"Bei offener Fragestellung wird Kriminalität als persönliche Bedrohung kaum benannt, spielt also für die Befragten offenbar keine erkennbar manifeste Rolle... Stellt man beispielsweise jüngere Befragte älteren Befragten gegenüber, dann benennen die jüngeren eher Probleme mit Schule und Weiterbildung, Arbeitsplatzsicherung oder wirtschaftliche Schwierigkeiten oder Kinder- und Erziehungsprobleme, während die älteren eher Probleme der Gesundheit, der Altersversorgung oder der Einsamkeit ansprechen..."

"Die verschiedenen Untersuchungsergebnisse und zusätzliche theoretische Erwägungen sprechen dafür, dass man selbst in ruhigen Zeiten von einem eher ambivalenten Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung auf der Einstellungsebene ausgehen muss..."

"Massnahmen zur Verbesserung des Sicherheitsgefühls mit dem Ziel der Vertrauensbildung und damit auch der 'Beruhigung der Gemüter'

hätten bevorzugt im sozialen Nahraum anzusetzen. Bezogen auf die Dimension des unmittelbaren Gefährdungserlebens erschienen sie aber schon deshalb entbehrlich, weil eben die überragende Mehrheit der Bevölkerung in allen bisher verfügbaren Umfragen angibt, sich persönlich relativ sicher zu fühlen..."

Dieser 11. Band der Forschungsreihe des BKA, dem noch ein eher mit technischen Daten angereicherter folgen soll, ist recht interessant, nicht zuletzt auch des Anhangs wegen, wo auf die Bevölkerungs- und die Polizeiumfrage näher eingegangen wird und wo sich auch ein Literatur- und Stichwortverzeichnis befindet.

W.H.

Yves de Saussure : Comment peut-on être criminel? Editions
L'Age d'Homme, Lausanne, 1979

de Saussure, ein Psychologe, der in einem medico-pädagogischen Dienst des Welschlandes arbeitet, hatte viele Jahre lang Gelegenheit, die Vorstufen der Kriminalität und dann auch die Jugenddelinquenz zu beobachten, zu diagnostizieren und einzelne Kinder und Jugendliche zu behandeln. Das wohl hat ihn dazu geführt, einen bestens gelungenen Ueberblick über die Kriminologie zu schreiben. Er zeigt in grossen Linien die vor-Lombrosische, die Lombrosische und die nach-Lombrosische (mit ihren Aesten bis in die Gegenwart) Zeit auf. Das Auf und Ab der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklungen - heute wird bestraft, wer es gestern nicht wurde, morgen wird der nicht mehr bestraft, der es heute wird - wird sehr gut beschrieben. Es werden ältere und neuere Theorien des Kriminell-Werdens wie die italienischen, die Psychoanalyse, die Stigmatisierung, die Interaktion - angeführt. Näher geht der Autor auch auf die Psychologie des "passage à l'acte" ein. Im speziellen werden Pyromanen, Kleptomane und Satyre angeführt - und mit Beispielen belegt - wie auch Paranoiker, Sadisten und "Vampire" (zu denen Manson gezählt wird). de Saussure hat ein sehr lesenswertes Buch geschrieben, das in französischer Sprache einen guten Ueberblick über das gibt, was uns Kriminologen bewegt, das aber vor allem auch von Laien gelesen werden sollte, damit sie sehen, wie man kriminell werden kann, wobei aber auch die "défense sociale" angeführt wird, die ja zeigt, was man u.a. dagegen tun könnte.

W.H.

L. Szondi : Die Triebentmischten, Verlag Hans Huber, Bern,
Stuttgart, Wien, 1980

Szondi stellt sich im Vorwort des vorliegenden Buches die Frage: "Warum grassiert heute die freie Liebe, und warum herrschen zur gleichen Zeit in der Welt Angst, Qual, Unrecht, Unterdrückung,

Entführung, Erpressung, Gewalt, Terror und Mord?"

Szondi hat sich entschlossen, dieses Zusammentreffen von freier Liebe und freier Aggression zu untersuchen, und zwar mit Hilfe der Freud'schen Theorie über die Triebentmischung. Er beschränkt die Untersuchung der Entmischung der Triebe nicht auf das Gebiet des Sexualtriebes, sondern weitete sie auf das Affekt-, das Ich- und das Kontakt-Leben aus.

Im ersten Teil des Werkes fasst Szondi das Triebsystem der Schicksalsanalyse zusammen. Neu hinzugekommen ist, dass Szondi die Frage zwischen Triebbedürfnissen und Hirnfunktionen behandelt. Er stellt auf die neuro-physiologischen und patho-physiologischen Tierexperimente an bestimmten Stellen des Gehirns durch P. Akeret, P. Hummel, W.R. Hess und P. Glees ab. Szondi leitet aus diesen Tierexperimenten für das Problem der Triebentmischung und Triebvermischung eine Bestätigung seines Triebsystems ab. Es fragt sich aber, ob er bei der Aufstellung von Tabellen über Triebbedürfnisse und Hirnfunktionen bei Menschen und Tieren nicht doch etwas zu weit gegangen ist. Im "Speziellen Teil" bearbeitet Szondi die Triebentmischung in den 4 Bereichen seines Triebsystems.

Szondis Forschungen sind bei Wissenschaftlern stets etwas auf Widerstand gestossen, nicht zuletzt sein Test. Gerade jetzt wieder scheint die Forschung über sein System, vor allem auch bei seinen Schülern, ins Stocken geraten zu sein, wie in einer neuen Zeitschrift, die von den Szondianern herausgegeben wird, festgestellt wird. Trotzdem, ob nun die Theorien verifiziert werden können oder nicht, der Test stimmt in den meisten Fällen, wo man ihn anwendet, eben doch. Gerade die Kriminologie hat von Szondis Forschungen noch viel zu profitieren und es wäre an der Zeit, dass man sich seriös von dieser Warte aus mit der Schicksalsanalyse und seiner Erbforschung beschäftigen würde. Da es offenbar im Moment keinen Szondi-Schüler gibt, der sich für kriminologische Belange interessiert, sollte die Kriminologie den ersten Schritt tun und dies umso mehr, da Szondi als der letzte grosse noch lebende Analytiker heute noch selbst zu diesen Problemen befragt werden könnte.

W.H.

Harvey W. Feldman, Michael H. Agar, George M. Beschner (Herausgeber) : *Angel Dust. An Ethnographic study of PCP users*, Lexington Books, D.C. Heath and Compagny, Lexington, Mass. Toronto, 1979

Phencyclidine, ein synthetisches Halluzinogen, hält seit einiger Zeit auch Einzug in Europa, so auch, obwohl erst in kleinem Masse, in der Schweiz. PCP ist eine künstliche Droge die man herstellen kann und die deshalb weniger teuer ist als die "harten" Drogen, wenngleich sie selbst mehr als hart sein kann. PCP hat auch selbstzerstörerische Wirkungen, die anderen harten

Drogen nicht unbedingt anhaften. Bis jetzt gibt es noch wenig Literatur über PCP, obwohl diese Droge bereits seit Ende der 50er Jahre in den USA bekannt ist.

Dieses Buch ist eine sehr interessante Studie darüber, die z.T. andere Feststellungen macht als die bisher über PCP bekannten. Es handelt sich um eine ethnographische Studie - man wird an die Studie der Zürcher Universität über die "Bewegung" gewisser Jugendlicher im letzten Jahr erinnert, wo es Streit um einen Film gab, der anlässlich einer Demonstration gedreht wurde - bei der Forscher auf die Strasse gingen, um von dort her den Konsum von "Angel Dust" zu studieren. Dies geschah an vier verschiedenen Orten der USA: in Chicago, Miami, Philadelphia und Seattle-Tacoma. Interessant war, dass an den je verschiedenen Orten je verschiedene Gruppen PCP konsumierten und die Droge auf je verschiedene Art "verarbeiteten". Die Studie entstand in den 70er Jahren und zeigt somit, wie nach fast 20 Jahren Kenntnis von PCP diese Droge an vier verschiedenen Orten der USA konsumiert wurde. Insgesamt scheint nach diesem Buch festzustehen, dass die Jugendlichen selbst gemerkt haben, dass die Droge gefährlich ist und sich z.T. von ihr wieder abwendeten oder sie nur so genossen, dass sie nicht mehr derart gefährlich war.

9 Autoren trugen zu diesem Werk ihre Feststellungen bei. Es waren Leute, die sich seit vielen Jahren mit Rauschgiften und deren Einwirkung auf Konsumenten befassen. Es wird festgestellt: "...it appears that PCP use, to the extent it was ever "epidemic", has declined in popularity. It is now just another item in the growing chemical repertoire". Dies mag für die USA vielleicht stimmen. Leider kommt bei uns alles mit einer ca. 10-jährigen Verspätung ebenfalls. Bis unsere Drogenkonsumenten so weit sind wie jene jugendlichen Gruppen, deren Erfahrungen dieses Buch verarbeitet, haben wir noch etwas zu erwarten. Leider lesen die Jugendlichen solche Bücher nicht, die sie eventuell davon abhalten könnten, derart schlimme Erfahrungen zu machen, wie dies dank PCP leider vorkam.

W.H.

Christopher Dobson and Ronald Payne :The wapons of terror.
International terrorism at work, The Macmillan
Press Ltd., London/Basingstoke

Es geht in diesem Buch tatsächlich um die Waffen, die Terroristen "mit Vorliebe" gebrauchen (Kalashnikov, Skorpion, Astra-Magnum etc., die auch alle abgebildet sind). Daneben aber wird eine Geschichte des neueren Terrorismus geschrieben. In einem ersten Kapitel (Terror: How it came in the Sixties) wird auf die Ereignisse der letzten 20 Jahre, die ersten Flugzeugentführungen, die Studentenrevolten vor 1968 und die

Geiselnahmen hingewiesen, um dann im 2. Kapitel (Terrorism: The reasons why) auf die Hintergründe einzugehen. Es wird auf die Bewegung des Antikolonialismus eingegangen, die CIA wird angezogen, Che Guevara und sein "movement" werden in Diskussion gestellt wie auch andere "Väter" der Gewaltanwendung (z.B. Marcuse). Die IRA mit ihren "Bestrafungen" unbotmässiger Gegner wird selbstverständlich ebenfalls beschrieben. So sind in den ersten 8 Monaten des Jahres 1977/82 "kneecappings" vorgekommen (Schüsse in die Kniehöhle). Im dritten Kapitel (Terrorists: Behind the mask) werden u.a. die führenden Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe vorgestellt. Fast vergessene Namen wie Cohn-Bendit und Rudi Dutschke werden wieder in Erinnerung gerufen. Das vierte Kapitel (Training: Indoctrination and skills) geht auf die "Ausbildung" der Terroristen ein, ausgehend von der Person von Carlos Marighella, dem Mitgründer der "Stadtguerilla" und weiterfahrend mit bei uns weniger bekannten Namen wie Kozo Okamoto, ein Mitglied der Japanischen Roten Armee, der im Nahen Osten bei den PLO wirkte. Im 5. Kapitel (Money: The budget of death) wird auf die Finanzierung des Terrorismus eingegangen, im sechsten werden die schon angeführten Waffen beschrieben, im siebten die Bomben (The weapons of terror: Bombs). Im achten Kapitel wird auf das eingegangen, was man dagegen tut (Tactics and Strategy: And how Democracy fights back). Das neunte Kapitel (The Who's Who of Terror) zählt die einzelnen Terrororganisationen auf und beschreibt sie: Baader-Meinhof-Gruppe, Die Rote Armee Japans, der Schwarze September, die PLO, die IRA, die ERP Argentiniens, etc. Das letzte Kapitel (The Chronology of Terror) bietet eine Chronologie der Terror-Ereignisse seit dem 22. Juli 1968 (Kaperung der ersten EL-AL-Maschine in Rom) bis hin zum 24. September 1978, als zwei Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe im Feuergefecht mit der Polizei verhaftet wurden. Ein recht instruktives Buch über eine der wohl übelsten Plagen des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

W.H.

Alexander Schauss : Diet, Crime and Delinquency, Parker House, Berkeley, 1981

Schauss, Direktor des American Institute for Biosocial Research, weist hier auf einen neuen Weg zur Eindämmung der Kriminalität hin, und zwar auf den Weg einer speziellen Diät. Er berichtet über Einzelfälle wie über Forschungsprojekte in Strafanstalten, wo den Gefangenen ein anderes Essen als bisher serviert wurde. Er kann von Erfolgen berichten, dass spezielle Nahrung und eine Vitamin-Therapie der Gewalt entgegenwirken, dass sie den Alkoholismus und die Drogensucht steuern können, dass Nahrung, die Blei enthält, Verhaltensstörungen hervorrufen und dass die Umweltverschmutzung die Kriminalität fördern kann.

Die einzelnen Kapitel heissen: The Diet, Crime and Delinquency Link; Low Blood Sugar and Antisocial Behavior; Lead, Behavior and Criminality; Food Additives, Behavior and Delinquency; Alcoholism, Addiction and Diet; Food Allergies, Behavior and Criminality, Nutrition, Exercise and Conventional Approaches. Es werden viele Lebensmittel aufgezählt, die nicht gesund sind und zu Verhaltensstörungen führen können. Es wäre natürlich zu schön, wenn man nur den Essplan ändern müsste, um ein Minus an Kriminellen zu bekommen; aber gewisse Wahrheiten dürften in diesem Buch schon vorzufinden sein. Es wäre vielleicht nicht ohne, wenn auch bei uns solche Versuche in Anstalten durchgeführt würden.

W.H.

Riccardo Steiner : Die Strafanstalt La Stampa TI, Verlag Sauerländer, Aarau, Frankfurt/M., Salzburg, 1980

Als Band 11 der Reihe "Der Schweizerische Strafvollzug" wird hier eine umfangreiche Arbeit (480 Seiten) über die Tessiner Anstalt geschrieben, die heute als einzige Schweizer Strafanstalt noch alles unter einem Dach vereinigt: Untersuchungsgefangene, Erstmalige, Rückfällige und Frauen. Was auffällt und was solche an sich wertvolle Arbeiten - ich ging schon früher darauf ein - immer wieder in Frage stellt, ist die Zusammenhangslosigkeit des Forschers, hier des Dissertanden, mit der Anstalt, die er untersuchen soll. Immer wieder schimmert durch, wie er von "oben" und "unten" als Fremdkörper empfunden wurde, und wie man ihm z.T. mit Misstrauen, z.T. wohl auch - von Seiten der Anstaltsleitung aus - mit Gleichgültigkeit entgegentrat. Dies ist schade, denn die Arbeit, die alle diese Dissertanden auf sich nahmen, ist enorm. Aber eben, es wäre besser, einen "Insider" mit vielen Jahren Anstaltserfahrung, der aber doch noch nicht betriebsblind geworden ist, mit solchen Forschungen zu betreuen.

Neben all diesem "aber" ist die vorliegende Arbeit, wie die anderen an dieser Stelle besprochenen, es wert, genau gelesen zu werden - um dann darauf aufzubauen, aber mit erfahrenen Leuten aus Theorie und Praxis. Leider haben wir keine Anstaltsleiter, die vor oder nach der Anstaltspraxis eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen haben, wie dies in der BRD, den USA und anderen Ländern der Fall ist. Das wären die Fachleute, die es hier brauchen würde.

Steiner weist zuerst auf "Ziel und Durchführung der Untersuchung" hin, dann auf die "Äusseren Bedingungen der Anstalt" (Entstehung der Strafanstalt La Stampa, Gebäulichkeiten und Belegung). Es folgen "Vollzugskonzept" und "Anstaltsorganisation" (Das ursprüngliche Konzept der neuen Strafanstalt; das Vollzugskonzept der Anstaltsleitung; Vollzugskonzept und Strafdauer; die Anstaltsorganisation; ein Exkurs: Das Westschweizer Konkordat);

"Sicherheit und Ordnung" (Die Auswirkung der Anwesenheit von Untersuchungsgefangenen in der Anstalt; zum Vollzug der Untersuchungshaft; die Phasen des Freiheitsentzugs, die Sicherheit der Anstalt; Ordnung und Disziplin), "Die Betreuung der Insassen" (Statistische Uebersicht über die sozialen und persönlichen Verhältnisse der Insassen; die Arbeit; der Sozialdienst; die weiteren Betreuungsdienste; die Bedingungen der Anstalt aus der Sicht der Insassen). "Abschliessende Bemerkungen" (Die Frauenabteilung; Anstalts-, Personal- und Insassenkatalog; die Strafvollzugsverordnung des Staatsrates vom 23.11.1978; Planskizzen).

Die Untersuchung geht auf das Jahr 1973/74 zurück, ist also, wie andere dieser Arbeiten, bereits teilweise veraltet, wenn auch in den Grundzügen doch noch brauchbar. Positiv ist in persönlicher Beziehung, dass Steiner neben oder nach seinem juristischen Studium noch ein weiteres Studium an der Sozialpädagogischen Abteilung der Schule für Sozialarbeit aufnahm, da ihn offenbar dieses Thema sehr engagierte.

Wie üblich wird die Frauenabteilung nur ganz am Rande dargestellt - sie erscheint nur im Anhang -, wobei aber zu sagen ist, dass man offenbar Steiner hier den Weg verspernte, sodass er in diesem Sektor nicht richtig untersuchen konnte.

Im ganzen handelt es sich um eine grosse Fleissarbeit, auf der man nun, wie schon bemerkt, weiterbauen sollte.

W.H.

Joseph I. Grealy : School Crime and Violence. Problems and Solutions. Ferguson E. Peters Company, Fort Lauderdale, FLA, 1979

Dieses umfangreiche Buch wurde von einem Polizeibeamten geschrieben und zeigt erschreckende Aspekte im amerikanischen Schulwesen auf. In der Schweiz können wir uns (noch?) nicht vorstellen, wie es dort z.T. zugeht. In einem Semester wurden im selben Schulhaus drei Lehrerinnen von Schülern vergewaltigt; über jedes Wochenende werden eine Anzahl von Schulräumen und Schulhäusern durch Vandalismus unbrauchbar gemacht; 1975 waren im ganzen Land für \$ 100 Millionen Schulräume verbrannt worden; drei Teenager wurden im Nordwesten der USA verhaftet, weil sie Bomben in eine High School geworfen hatten; 1971 meldete das FBI, dass der Prozentsatz von wegen Drogen verhafteten Jugendlichen unter 19 Jahren innert 5 Jahren um 765% gestiegen sei; 1976 wurde eine grosse Untersuchung in einer Schulklasse gemacht: 8% nahmen täglich Marihuana; 1978 sagten nur 27% der High School-Schüler, sie enthielten sich des Alkohols. Und so geht es weiter. In den USA hat sich deshalb ein "School Security System" gebildet, wobei man spezielle Beamte in die grösseren Schulen abordnet, die aufpassen und bei kriminellen Vorkommnissen

eingreifen. Das Buch von Grealy ist zugleich ein Lehrbuch für solche Beamte, da genau aufgezeigt wird, wie und wo beaufsichtigt werden muss, wie und welche Rapporte zu schreiben sind. Dabei werden immer wieder Untersuchungen, die auf Landesebene durchgeführt wurden, wie auch solche in einzelnen Staaten, angeführt, sodass das Werk ein gutes Bild vermittelt, wie "weit" man in den USA in Sachen Verbrechen und Gewalttätigkeit im Schulwesen offenbar bereits ist.

W.H.

Karl-Ludwig Täschner : Das Cannabis-Problem; ders.: Haschisch, Traum und Wirklichkeit; beide erschienen in der Akademischen Verlagsanstalt, Wiesbaden, 1981

Der Autor, Oberarzt an der Abt. für Klinische Psychiatrie der Universitätsklinik Frankfurt/M legt hier zwei Bücher vor - das eine, mit gewissen Zusätzen, eine Kurzfassung des anderen - über Haschisch. Im grösseren, "Das Cannabis-Problem", das den Untertitel "Die Kontroverse um Haschisch und Marihuana in medizinisch-soziologischer Sicht" trägt, ist das 1. Kapitel der Geschichte und der Herkunft des Cannabis gewidmet. Im 2. Kapitel wird die Situation in der Bundesrepublik (Verbreitung, Ursachen, Motivationen) beschrieben; dann folgen "chemisch-biologische Daten". Das Kapitel 4 ist den Cannabiswirkungen (Stimmung, Antrieb, Denken, Konzentration, Erinnerungsfähigkeit, Körperschema-Störungen, Psychomotorik, Wahnerlebnisse, Bewusstseins-erweiterung, Hirnschäden, Chromosomenschäden) gewidmet. Kapitel 5 befasst sich mit "Kriminalität und Cannabis-Konsum", Kapitel 6 mit "Sexualität bei Cannabiskonsumern", Kapitel 7 mit der "Cannabisideologie", Kapitel 8 mit "Cannabis- und Psychosen". Kapitel 9 schliesslich geht auf die "Gefährlichkeit des Cannabis" (Abhängigkeit, Einstellungsänderungen, Wesensänderungen, Soziale Folgen, Umsteigeffekt, Körperliche Wirkungen, Atypische Rauschverläufe, Psychosen, Nachrausch, Hirnschaden, Fehlverhalten im Strassenverkehr) ein. Ein Anhang weist auf Schilderungen Marco Polos, die Geschichte der Haschischesser, den Anascharausch und den Trip hin.

Das kleinere Buch weist ausser den verkürzten Kapiteln des grösseren ein Kapitel auf über "Die Diskussion um die Legalisierung des Cannabis". Festzuhalten ist hier neben anderem: "..Die widersprüchlichen und individuell verschiedenen Wirkungen, Nebenwirkungen und noch nicht ausreichend erforschten Wechselwirkungen mit anderen Fremdstoffen im Organismus stehen einer Freigabe des Haschischs entgegen".

Nur wer genau über Drogen orientiert ist, kann "mitreden" und versteht etwas besser, was vorgeht, wenn man mit diesen Mitteln Bekanntschaft schliesst, oder wenn man von juristischer oder

sozial-therapeutischer Seite damit zu tun hat.
Täschners Bücher sind geeignet, hier im Detail einzuführen.

W.H.

Mar S. Umbreit : Crime and Punishment in Denmark, PACT, Prisoner
and Community Together, Inc. Michigan City,
Ind., 1980

Diese Broschüre ist die Frucht einer Sommerschule über "Criminal Justice" in Dänemark, wobei amerikanische Studenten die Systeme beider Länder verglichen, was interessante Resultate ergab. In den USA sind auf 100'000 Personen 250 eingesperrt (in Südafrika 400, in der UdSSR 391) und in Dänemark 54 (Niederlande 22). Totale Kriminalitätsrate in Dänemark (per 100'000 Pers.) mit 5 Mio Einwohnern: 5800, in Indiana (US Staat) mit ebenfalls 5 Mio Einwohnern: 4273 (USA als Ganzes 5055). Die Rate der Gewaltverbrechen beträgt in Dänemark 60, in Indiana 311 (USA 467), die Rate der Morde 1 in Dänemark, 7 in Indiana (9 in den USA als Ganzes).

Die Strafdauer bis 3 Monate	USA	0%	Dänemark	25%
4 -12 Monate		2%		56%
über 1 Jahr		98%		19%

Spezielle Kapitel gelten dem Staatsgefängnis von Nyborg im Vergleich zum Staatsgefängnis von Indiana, sowie dem Gefängnis von Ringe in Dänemark, ^{ferner} ~~der~~ in diesem Land nicht-existierenden Todesstrafe. Es wird auch über die legalisierte Pornographie gesprochen. Für die Amerikaner offenbar unverständlich und Gegenstand der Kritik war die lange Untersuchungshaft in denkbar schlechten Verhältnissen.

W.H.

Life-Sentence Prisoners, Home Office Research Study No 51,
Her Majesty's Stationary Office, 1979

In Grossbritannien wurde die Todesstrafe 1965 sistiert und 1969 aufgehoben. Dies hatte zur Folge, dass die Zahl der zu lebenslänglichen Strafen Verurteilten gegenüber früher stark zunahm. Deshalb hat es das Innenministerium als Oberinstanz des Strafsystems und des Vollzugs hier unternommen, eine kleine Studie vorzulegen.

1950 wurden 23 Personen zum Tode verurteilt, 1956: 28, 1957: 18, 1964: 7. Bereits 1957 wurde der "Homicide Act" verabschiedet, der zwischen "Capital (was die Todesstrafe zur Folge hatte) and other"-Verbrechen unterschied.

Im Jahre 1957 wurden 48 Personen zu lebenslänglicher Haft ver-

urteilt, 1977: 174. Zu lebenslänglicher Haft Verurteilte können bereits zwischen 7 und 15 Jahren bedingt entlassen werden, wobei die Probezeit aber ihr ganzes Leben lang dauert.

1977 wurden z.B. zu lebenslanger Haft verurteilt: 105 Personen wegen Mord, 25 wegen Totschlag oder vers.Mord, resp. Totschlag, 5 wegen anderen Gewaltverbrechen, 8 wegen Sexualdelikten, 4 wegen Raub und Diebstahl und 7 wegen Brandstiftung. Am 31.12.1977 waren 1311 männliche Gefangene "Lebenslängliche". In einem Gefängnis (Wakefield) hatte es deren 275.

Es gibt in dieser Arbeit Statistiken über die Opfer der jeweiligen Täter, über die Altersunterschiede der "Lebenslänglichen" und ihrer Opfer, etc. Auch wurden frühere Untersuchungen über Gefangene zwischen 1952 und 1955 angeführt, ferner über jene Gefangenen, denen verminderte Zurechnungsfähigkeit zugebilligt wurde. 1974 waren 19 Lebenslängliche eingesperrt, die bereits über 15 Jahre im Vollzug waren. Sie werden "the hard core" genannt.

Es werden auch Angaben über den IQ gemacht, ferner darüber, ob diese Gefangenen schon einmal psychiatrisch untersucht wurden und in Kliniken waren, wieviele Vorstrafen sie hatten usw.

Ein spezielles Kapitel ist der "Mental Health", also der geistigen Gesundheit dieser Strafgefangenen gewidmet.

W.H.

1980 Forensic Services Directory. The National Register of Forensic Experts, Litigations Consultants and Legal Support Specialists, National Forensic Center, Fair Lawn NJ, 1980

Erstmals hat das National Forensic Center dieses Handbuch herausgegeben, das über alle möglichen Experten Auskunft gibt, die für den Strafprozess, resp. die Wahrheitsfindung wichtig sind.

Man liest über Experten auf dem Gebiete der Chemie, Physik, des Strassenbaus, der Land- und Forstwirtschaft, der Biologie, der Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Kunst, über Krankenhaus- und Gesundheitswesen, der Psychiatrie und Psychologie, der Ingenieurwissenschaft, über Oelspezialisten, Experten der Architektur, des Feuerschutzes, der Meteorologie, der Antiquitäten, der Verkehrsunfallsanalyse, der Gemmologie, der Spektralanalyse, des Marinewesens, der Lärmbekämpfung, der Nuklearmedizin, des Strahlenschutzes, des Transportwesens usw.

Tausende von Fachleuten sind in diesem Buch, das jährlich neu erscheinen soll, aufgeführt. Wenn in den USA ein Gericht, ein Anwalt, oder ein Staatsanwalt einen Experten auch des ausgefallensten Gebietes benötigt, findet er mit wohl annähernd 100%iger Sicherheit in diesem Buche, was er sucht. Im Anhang sind auch noch einige Kurzbiographien von Experten angeführt.

W.H.

Arthur Kreuzer : Jugend-Rauschdrogen-Kriminalität, 2. Aufl.,
Akademische Verlagsgesellschaft, Wiesbaden, 1980

Der Verfasser ist Professor für Kriminologie und Jugendstrafrecht an der Universität Giessen. Er gibt eine ausgezeichnete Uebersicht über den Problemkreis Drogen und die damit verbundene Kriminalität. Zuerst befasst er sich mit einer Uebersicht über Umfang und Entwicklung des Drogenproblems. Er nennt die wichtigsten Drogen und vermittelt Angaben über Tendaussagen polizeilicher Kriminalstatistiken, Todesfallstatistiken und Repräsentativumfragen. Danach geht er auf die Entstehungsbedingungen (soziokultureller Hintergrund, Störungen in Familie und Schule, Beruf und sexuelle Beziehungen) ein.

Es folgen Hinweise auf Drogenszene, deren Entwicklung, Struktur und Rituale, wobei er Haschisch als Schrittmacher bezeichnet. Der Weg zur Sucht wird aufgezeigt und das Verhältnis Aerzte/Rauschmittel/Patienten beleuchtet. Dann kommen der Kontakt der Drogenabhängigen mit der Polizei, der illegale Rauschmittelhandel, die Rauschmittelbeschaffung durch Apothekeneinbrüche und der Weg in die Verwahrlosung als weitere Themen zur Sprache. Zuletzt wird über "Aggressionskriminalität und Rauschmittelmissbrauch" und "Rauschmittelmissbrauch in Haftanstalten und Kliniken" gesprochen.

Kreuzer stellt am Schluss fest, dass junge Leute, die sich früh familiärer Prägung entziehen, gefährdeter sind als andere. Er weist darauf hin, dass Rauschmittelumgang erlerntes Verhalten sei und dass jeder neue Konsument teilhabe an der weiteren Ausbreitung der Sucht. Die Subkultur der Drogenszene weise mit der Zeit immer mehr Berührung mit anderen kriminogenen Milieus und Subkulturen auf. Es seien wechselseitige Verzahnungen mit Prostitution und Zuhälterei, Rockerwesen, Terrorismus, illegalem Waffenhandel und sonstigem Schwarzhandel bemerkbar.

Der Autor führt u.a. aus: "Die Vielfachstörung des jungen Rauschmittelabhängigen verbietet eine ausschliesslich medizinisch orientierte Therapie ebenso wie ein bloss strafendes Reagieren ohne medizinisch-therapeutisches Element".

Kreuzer ist ein Gegner von Methadon: "Solche Therapieformen können nämlich dem Phänomen umfassender Verwahrlosung, nicht blosser Rauschmittelabhängigkeit keineswegs gerecht werden". Die Thesen am Schluss des Buches sind beherzigenswert.

W.H.

Gustav Nass (Hrsg) : Biologische Ursachen abnormen Verhaltens,
Akademische Verlagsanstalt Wiesbaden, 1981

Diese "Beiträge der Grundlagenforschung zu aktuellen Kriminalitätsproblemen" basieren auf den Referaten der 4. Tagung der Internationalen Akademie für Kriminalitätsprophylaxe in Bad Nau-

heim im April 1980.

Dr. Nass organisiert seit vielen Jahren seine Tagungen, die etwas abseits der grösseren kriminologischen Veranstaltungen stehen, aber immer interessante Aspekte aufzeigen, insbes. was die Grundlagenforschung in der Kriminologie betrifft. Oft geht es, wie u.a. hier, um biologische Fragen.

Die Beiträge, die hier aufgenommen wurden, sind die folgenden: Die Bedeutung des Strukturalismus für die biologische Menschenschauung (Pieter Dullemeijer), Chromosomenanomalien und deren Folgen für abweichendes Verhalten (Gerhard Jörgensen), Der Einfluss von Hormonen auf das Verhalten (Annemarie König), Pränatale und perinatale Schädigungen als Ursachen späteren abweichenden Verhaltens (Elisabeth M. Hau), Psychoorganische Syndrome nach frühkindlicher Hirnschädigung im Hinblick auf späteres kriminelles Verhalten (Reinhart Lempp), Ueber die Beeinflussbarkeit von Sexualstörungen durch die vordere Hypothalamotomie, dargestellt am Patientengut der Göttinger Stereotaktischen Arbeitsgruppe (Hans Orthner), Legasthenie als Ursachenfaktor späterer Kriminalität (Volker Ebel), und: Die Grundschule als Ursache für kriminelle Entwicklungen (Ernst Weinschenk).

Es sei hier nur auf zwei Beiträge näher hingewiesen, jene von Frau Hau und Herrn Weinschenk. Die pränatale und perinatale Psychologie ist ein neues Gebiet, das erst seit 1971 einen institutionellen Rahmen in der Int. Studiengemeinschaft für pränatale Psychologie (Präsident: Prof. Dr. Schindler, Psychologisches Institut der Universität Salzburg) gefunden hat. Frau Hau schreibt zurecht: "Zu den Risikofaktoren gehören mit Sicherheit pränatale Einflüsse durch Fehleinstellungen der Mutter gegenüber dem Kind und der Schwangerschaft infolge einer mütterlichen Neurose oder psycho-sozialen Ueberlastung".

Prof. Weinschenk ist ein Kämpfer für die Anerkennung der Legasthenie vor allem durch Lehrer und Schule. Die Legasthenie kann, wenn sie nicht frühzeitig therapiert wird, mit ein Grund für späteres deviantes Verhalten sein. Es wäre also auch bei uns, wo es immer noch Lehrer gibt, die am Vorhandensein der Legasthenie zweifeln, nicht schlecht, wenn die Beiträge der Herren Ebel und Weinschenk zur Pflichtlektüre an Lehrerbildungsanstalten gemacht würden. In der Schweiz hat Jegge ein Buch über "Dummheit ist lernbar" geschrieben, ebenfalls als Anklage gegen die Schule. Die Schule kann dummheits- und auch kriminalitätsfördernd sein. Es ist an der Zeit, dass diese Erkenntnis ernst genommen wird.

W.H.

Karl-Heinz Reuband : Rauschmittelkonsum, Akademische Verlagsgesellschaft, Wiesbaden, 1976

Obwohl dieses Buch schon vor 5 Jahren erschienen ist - weshalb es heute bereits als veraltet angesehen werden könnte - hat dieser Sammelband nach wie vor seinen Wert, bringt er doch inte-

ressante Arbeiten.

Karl-Heinz Reuband schreibt über "Normative Entfremdung als Devianzpotential" (Ueber die Beziehung zwischen wahrgenommenem Lehrerverhalten und Bereitschaft zum Rauschmittelkonsum), wie auch über "Bezugsgruppentheoretische Ansätze für Erklärung der Konsumentenbereitschaft" (Ueber den Stellenwert von Klassenkameraden und altersgleichen Jugendlichen), Robert Zimmermann über "Zur Situation des ersten Rauschmittelkonsums" (Ueber den Stellenwert situationsspezifischer Faktoren für die Aufnahme und Fortsetzung des Konsums), Frigga Gaedt, Christian Gaedt und Karl-Heinz Reuband über "Zur Rauschmittelberichterstattung der Tageszeitungen in der Bundesrepublik und Westberlin", Rudi Wormser über "Manifester Inhalt und latente Vorurteile der Drogenberichterstattung", Arthur Kreuzer über "Polizeiliche Drogenkontrolle" (Ueber die Wechselbeziehung zwischen polizeilicher Strafverfolgung und Drogenszene), sowie Hartmut Berger und Felix Zeitel über "Drogenberatungsstellen als therapeutische Instanzen" (Zur Tätigkeit der Frankfurter Beratungsstelle "drop in"). Im Gegensatz zu vorherigen Studien, die eher individualpsychologischer Natur waren, liegt den Autoren daran, sozialwissenschaftliche Erklärungsgesichtspunkte ins Spiel zu bringen. Man geht davon aus, dass verschiedene Phasen durchlaufen werden müssen, bevor man zum wirklichen Konsum kommt. Dabei hat das gestörte Verhältnis des Rauschmittelkonsumenten zu Eltern und Lehrern einen grossen Stellenwert. Des weitern ist das Verhalten von Klassenkameraden und altersgleichen Jugendlichen wegweisend für den ersten Rauschmittelkonsum, der meist in Gruppen stattfindet. In einigen Beiträgen wird die Reaktion der Umwelt untersucht, so aus der Sicht der Berichterstattung durch die Zeitungen, wie auch des Verhaltens der Polizei.

Viele Fragen werden aufgeworfen, einige beantwortet. Das Buch regt auf alle Fälle zum Weiterdenken an.

W.H.

K. Gerlicher : Prävention. Vorbeugende Tätigkeiten in Erziehungs- und Familienberatungsstellen, Verlag für Medizinische Psychologie im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1980

Jede Art von Prävention dieser Art ist auch Kriminalitätsprophylaxe. Deshalb lohnt es sich auch für den Kriminologen, solche Bücher zu lesen. Prof. Uchtenhagen macht den Anfang und schreibt über "Intervention und Prävention". Er definiert "Krise" als Konflikt, der mit den bisher erlernten Konfliktbewältigungsmöglichkeiten nicht mehr bewältigt werden könne. Er spricht weiter über "Primäre Prävention" (= Verhütung), "Sekundäre Prävention" (= Früherfassung) und "Tertiäre Prävention" (=Rückfallsprophylaxe). Seine Zusammenstellung über das "Krisenmodell und Schema der Stabilisierungsmöglichkeiten des psychosozialen Gleichge-

wichts" ist für den Kriminologen ebenso gültig wie für den Psychiater.

Weitere Arbeiten sind: Prävention und Intervention im Schuleingangsbereich (E.W. Kleber); Das präventive Elterntraining - eine Methode zur Stärkung der Erziehungsfähigkeit und zur Weiterentwicklung der Partnerschaft (G.F. Müller); Familientherapeutisch orientierte Familienhilfe - Fazit der bisherigen Arbeit mit einer neuen Form der Hilfe für Unterschichtsfamilien (D. Deterding); Arbeitsgruppe "Familienzentrum Neuperlach", eine Beratungsstelle für sozioökonomisch benachteiligte Familien in München; Gruppenarbeit mit Pflegeeltern - Erfahrungsbericht eines Modells der offenen Hilfe zur Erziehung (A. Wanninger, G. Wanninger, W. Eder); Projekt: Vorbereitung für die Schule (W. Hackmann, W. Parikh, G. Klekamp); Verhinderung von Heimeinweisungen bei Kindern und Jugendlichen - Kurzdarstellung eines geplanten Projekts (G. Klekamp, D. Haug); Therapeutische Wohngemeinschaft. Eine Projektplanung (W. Hackmann).

Die einzelnen Beiträge geben viele Anregungen.

W.H.

Wilhelm Feuerlein (Hrsg) : Cannabis heute. Bestandesaufnahme zum Haschischproblem, Akademische Verlagsanstalt, Wiesbaden, 1980

Es handelt sich bei diesem Werk um eine Zusammenstellung der Referate der 1. Wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie, die 1979 in Nürnberg stattfand.

Die Themen und ihre Referenten waren:

Cannabis und die Hirnfunktion - zum Stand der Forschung (W. Keup); Ist Drogenabhängigkeit vom Typ Cannabis eine behandlungsbedürftige Krankheit? (E.M. Biniek); Ueber die Wirkung von Haschisch auf menschliche und tierische Gewebe (D. Gerlach); Körperliche Schäden nach Cannabis-Gebrauch? (B. May); Cannabis-Psychosen (K.-L. Täschner); Eine gutachtliche Stellungnahme zur Frage der Schädlichkeit von Cannabis (D. Ladewig); Das subjektive Wirkungsspektrum von Haschisch und die Häufigkeit von Nebenwirkungen (J. Schwarz und W. Beckenbach); Beobachtungen zu einer grossen Zahl von Cannabis-Konsumenten zwischen 1966 und 1979 in einer Praxis für Allgemeinmedizin (H. Beil); Abweichende Merkmale hinsichtlich Suchtentwicklung, Persönlichkeitsstruktur, Behandlungsverlauf und nachstationäre Rehabilitation von Cannabiskonsumenten (S. Binder, C. Happe und W. Schmitz); Verändertes Verhalten und verminderte Leistungen in der Schule bei Cannabiskonsumenten (W. Weber); Die Entwicklung des Cannabismissbrauchs in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren aus kriminologischer Sicht (E. Rebscher); Die Entwicklung des Cannabismissbrauchs in Berlin (West) seit 1. Januar 1978 aus kriminologischer Sicht (G. Ulber); Zum Umfang des Cannabis-Missbrauchs

in Hamburg (E. Günther); Zur Lage des Cannabis-Konsums und Missbrauchs in Grossbritannien (M.M. Glatt); Die Epidemiologie und das Kausalitätsproblem der Cannabis-Abhängigkeit (O. Rubner); "Sozialer Konsum" von Haschisch? - Eine jugend- und gesundheitspolitische Herausforderung (B.G. Thamm); Kritische Lebenssituation und Drogenkonsum: Weiche Drogen in der Subkultur des Gefängnisses (W. Kindermann), und der Anhang: Begriffsbestimmungen (A. Kreuzer).

"Eine hirnorganische Wirkung der Cannabis-Wirkstoffe ist nicht mehr zu leugnen. Es ist sehr wahrscheinlich geworden, dass höhere Dosen bzw. sehr langfristiger Gebrauch eine im einzelnen noch abzuklärende schädigende Wirkung auf das Gehirn besitzen". "Entgegen den Vermutungen und Behauptungen der einschlägigen Literatur, in der histologische Untersuchungen nach Haschischapplikation weitgehend fehlten, traten nach der Zufuhr der Wirkstoffe des Indischen Hanfs in diesem Ausmass nicht erwartete schwere Schäden auf".

"868 Haschischkonsumenten...von Ober-, Real- und Berufsschulen gaben Auskunft über die subjektiven Wirkungen und Nebenwirkungen von Cannabis. 61% aller Schüler hatten zum Teil schwere unerwünschte Nebenwirkungen".

"Gefährdungsmomente für süchtigen Verfall können aber im Bereiche von Sozialfaktoren, Persönlichkeitsfaktoren, Entwicklungsfaktoren und Süchtigkeitsfaktoren angesiedelt werden. Hierfür sind soziale Eingengtheit, mangelnde Vertiefung und Verfestigung in Familie und Beruf, verfrühte Verselbständigung und geringe physische und psychische Resinanz zu nennen..."

Dies sind nur einige herausgegriffene Sätze aus den verschiedenen Referaten, in denen u.a. auch gesagt wird, dass Cannabis keine Einstiegsdroge sei, sondern eine Droge sui generis.

Das interessante Buch zeigt teils bekannte, teils neue Aspekte auf. Da heute die meisten Drogenkonsumenten verschiedene Drogen nebeneinander konsumieren, wird gesagt, dass man in Zukunft kaum mehr Paralleluntersuchungen zu früheren bei Nur-Cannabis-Konsumenten durchgeführten wird machen können.

W.H.

DATOS : Drug Abuse Treatment Outcome Study, Los Angeles County
Health Services, Los Angeles, 1978

Social Issues Research Associates erhielten den Auftrag, diese Untersuchung durchzuführen. Die hier vorliegende Broschüre basiert auf einem über 550-seitigen Bericht, bei dem es darum geht, aufzuzeigen, welche Resultate Behandlungsprogramme für Drogenabhängige in der Grafschaft von Los Angeles zeitigten. Es wurden sehr viele Drogenabhängige befragt, wie auch solche, die professionell an Therapieprogrammen beteiligt sind. Es geht dabei um Heroin und Marihuana-Konsumenten, nicht aber um Alkoholo-

liker. Die ehemaligen Konsumenten wurden ca. ein Jahr nach Entlassung aus der Behandlung interviewt. Es wurden dabei ambulante Patienten wie auch institutionell behandelte, ferner solche, die Methadon nehmen und solche, die in einer Institution sind, befragt. Es wurde ferner eine Kostenanalyse bei den verschiedenen Behandlungsarten erstellt und mit den Kosten verglichen, die sich ergeben, wenn ein Patient im Gefängnis behandelt wird. Für weitere derartige Untersuchungen werden am Schluss Empfehlungen gegeben.

W.H.

Roy D. King und Rodney Morgan : Crisis in the Prisons: The Way Out, University of Bath and University of Southampton, 1979

Ein englischer Richter, May, hatte sich die Aufgabe gestellt, die Situation in den Vollzugsanstalten Grossbritanniens zu untersuchen, da in den 70er Jahren sowohl bei den Aufsehern wie auch den Insassen - bei diesen z.T. unterstützt durch die von der Regierung nicht gern gesehene "Gefangenengewerkschaft" PROP-Protection of the Rights of Prisoners - ein grosser Unwillen und ein grosses Unbehagen bestand, das sich in Streiks, Meutereien u.dgl. äusserte.

Die beiden Autoren, die den genannten Universitäten angehören und Kriminologen sind, nahmen das englische Strafvollzugssystem unter die Lupe und unterbreiteten dann eine ganze Anzahl von Vorschlägen, so z.B. folgende: Kurzstrafen nur noch in lokalen Gefängnissen durchzuführen; ganz gesicherte Abteilungen auf zwei Anstalten zu beschränken; die Freiheitsstrafe nur noch im äussersten Notfall anzuwenden und nur so lange, als es die öffentliche Sicherheit mindestens benötigt; Sicherheitsmassnahmen nur noch anzuwenden, wenn es die Öffentlichkeit unbedingt benötigt; das Leben im Gefängnis sollte sich, wenn immer möglich, dem Leben in der Gesellschaft annähern; die Anzahl der Gerichte sollte vergrössert werden, um die Angeklagten nicht über Gebühr in Untersuchungshaft halten zu müssen; die Anstalten für Mädchen und Frauen sollten vermehrt werden; Personen unter 17 Jahren sollten nicht mehr ins "Prison System" kommen; niemand, der an einer Geisteskrankheit leidet, sollte mehr Aufnahme in einer normalen Strafanstalt finden; der ärztliche Gefängnisdienst sollte verschwinden und die ärztliche Fürsorge dem National Health Service übergeben werden; Neubauten von Strafanstalten sollten gestoppt werden, dagegen wären die lokalen Gefängnisse auszubauen; der Kontakt der Insassen mit "draussen" sollte intensiviert werden (Briefe, Telephonanrufe, Besuche); die Aufsichtsbeamten sollten in zwei Kategorien eingeteilt werden: jene, die nur für die Sicherheit da sind und jene, die die Gefangenen beaufsichtigen; Gefängnisbeamte sollten nicht mehr in gefängniseigenen Häusern wohnen müssen etc.

W.H.

Inquiry into the United Kingdom Prison Services, Volume I. Evidence by the Home Office, the Scottish Home and Health Department and the Northern Ireland Office, Her Majesty's Stationary Office, London, 1979

Nachdem der letzte ähnliche Bericht des Home Office über den Strafvollzug im Vereinigten Königreich vor rund 100 Jahren herausgekommen ist und nun die Verhältnisse ganz anders aussehen, wird hier in drei Bänden der englische Strafvollzug vorgestellt. Zuerst wird einleitend die "Penal policy and philosophy" beschrieben, also über Gerichte, bedingte und unbedingte Verurteilung und das Institut der "Parole" gesprochen, dann folgt das Kapitel über die Organisation und die Führung des "Prison Systems", so wie es sich in England und Wales, Schottland und Nordirland darbietet. Es folgt dann ein Abschnitt über "Public Relations", über die Arbeit in den Gefängnissen (Prison industries and farms), die daran beteiligten Werkmeister etc., die Tätigkeit des zentralen "Home Office central management", die Koordinationsstellen, die regionalen Büros und dann ein Kapitel mit Statistiken über Insassen, die einzelnen Anstalten, über die Art der Delikte etc.

Will man einen Ueberblick über die Situation zwischen 1971 und 1977 im englischen Gefängniswesen haben, wobei auch Ausblick auf die Zukunft gegeben wird, ist diese offizielle Broschüre sicher eine Quelle, die am besten Auskunft geben kann.

W.H.

Joseph E. Hickley und Peter L. Scharf : Toward a just correctional system, Experiments in implementing democracy in prisons, Jossey-Bass Publishers, San Francisco, Washington, London, 1980

Dass es nicht erst diesen Autoren darum ging, demokratische Prinzipien im Strafvollzug einzuführen, zeigen die historischen Hinweise: 1840 führte Captain Alexander Maconochie auf einer Gefängnisinsel in der Nähe Australiens ein demokratisches System mit sichtbarem Erfolg ein, wurde aber, da dies seinen Vorgesetzten nicht passte (obwohl nur 3% seiner "schweren Jungen" wieder rückfällig wurden) nach wenigen Jahren abgesetzt. Dasselbe Schicksal erlitt Thomas Mott Osborne, der im Gefängnis von Auburn, wo er sich eine Woche hatte einschließen lassen, um etwas von der Gefängnisatmosphäre mitzubekommen, demokratische Prinzipien einführte, um damit in Sing Sing, wo er später Direktor wurde, weiterzufahren. Dies geschah wieder mit gutem Erfolg, wobei es ihm darum ging, vor allem die Gefangenen für die interne Führung der Anstalt einzuspannen. Er formte Insassenräte, die auch das interne Strafsystem, bis auf wenige Ausnahmen (wobei dies aber die Insassen so wollten) unter sich hatten. Wieder passte dies

den "Oberen" nicht und Osborne wurde mit fadenscheinigen Argumenten entlassen.

Anfangs der 60er Jahre unseres Jahrhunderts ging eine Sozialarbeiterin, Elliot Studt, die in der Forschung an der Kalifornischen Universität in Berkeley tätig war, in einer kalifornischen Institution einen ähnlichen Weg.

Es wird auch auf einen psychotherapeutischen Versuch in einer Anstalt in Kalifornien hingewiesen, wo das ganze Personal, vom Direktor bis zum Koch, in transzendentaler Analyse ausgebildet worden war, ferner auf eine weitere Jugendlichen-Institution, wo Verhaltenstraining angeboten wird.

Die beiden Autoren basieren auf diesen Experimenten wie auch auf den psychologischen Befunden von Piaget und Kohlberg. Sie begannen in einer Anstalt Gruppengespräche durchzuführen, womit ein "moralischeres" Denken angestrebt wurde. Ebenfalls mit Erfolg. Der Staat Connecticut stellte ihnen dann eine Abteilung des Frauengefängnisses in Niantic mit deren Insassinnen zur Verfügung. Sie gingen von dort weiter und führten dasselbe System zuerst in einem Uebergangshaus für Insassinnen aus Niantic mitten in einem kriminell verseuchten Stadtteil durch, um schliesslich in Niantic ein Gebäude zu bekommen, wo auch Männer eingewiesen wurden, so dass dann die beiden Geschlechter zusammen nach den von Hickey und Scharf entwickelten Prinzipien ausgebildet werden konnten. Die Vor- und Nachteile, die guten und schlechten Erfahrungen werden genau aufgezeigt und machen das Buch zu einer Quelle von Anregungen, es einmal auch anderswo so zu probieren.

W.H.

Udo Rauchfleisch : Dissozial, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1981

Der Autor dieses Buches, das über "Entwicklung, Struktur und Psychodynamik dissozialer Persönlichkeiten" Auskunft gibt, ist als klinischer Psychologe Mitarbeiter an der Basler Psychiatrischen Universitätspoliklinik. Er hat neben seiner eigenen Erfahrung eine grosse Zahl von Fachliteratur - 1303 Arbeiten - durchgearbeitet und verwertet.

Da unsere "Kunden", die Kriminellen, wohl fast alle unter den Begriff "dissozial" fallen, ist dieses Buch für jeden an Kriminologie Interessierten von grosser Bedeutung. Rauchfleisch hat es in zwei grosse Abschnitte eingeteilt: Konzepte der Dissozialität und Methoden der Erforschung" und "Charakteristika der Dissozialen . Zur Genese, Struktur und Dynamik ihrer Persönlichkeit".

Im ersten Teil werden kriminologische Theorien des 18. und 19. Jahrhunderts kurz zusammengefasst, dann folgen "Untersuchungen über organische Determinanten der Dissozialität". "Soziologische Theorien dissozialen Verhaltens", "Das Konzept der psychopathischen Persönlichkeiten", "Psychodynamisch orientierte Arbeiten

zur Dissozialität" und "Testpsychologische Untersuchungen an Dissozialen".

Im 2. Teil folgen dann "Charakteristika der dissozialen Persönlichkeiten" (Frustrationsintoleranz, Umgang der dissozialen Persönlichkeiten mit der Realität, Kontaktstörung der dissozialen Persönlichkeiten, Depressivität, Ueberich-Pathologie und spezifische Abwehrmechanismen der Dissozialen, Fehlentwicklungen im Bereich der Sexualität und Aggressivität, Desintegration der Persönlichkeit, Chronizität der Störung, Charakteristika im therapeutischen Umgang und spezifische Gegenübertragungspänomene beim Umgang mit Dissozialen), sowie "Entwurf eines psychodynamischen Konzepts zur Entwicklung und Struktur der dissozialen Persönlichkeit".

Der Autor bringt am Anfang und am Ende eine ausführliche Kausistik und erklärt an Hand dieser Fälle, von welchen Seiten man den betreffenden Menschen zu "fassen" versuchen kann, um zu verstehen, weshalb er asozial geworden ist. In einer schematischen Zeichnung am Anfang zeigt er auch, wie alle eben erwähnten Charakteristiken auf die Persönlichkeit wirken, in der es vor allem gilt, ein Ueberich aufzubauen, also ein Gewissen. Als therapeutisches Agens empfiehlt er eine "modifizierte psychoanalytische Technik mit besonderer Berücksichtigung der Ich-strukturellen Störung".

Die Dissozialität ist nicht einleisig anzugehen. Auf vielen Wegen muss man versuchen, ihren Ursprung aufzuzeigen, die Entwicklung der dissozialen Störung zu verfolgen und sich dann zu überlegen, wie man helfen kann, wobei, was man ja weiss, es wohl derart gestörte Persönlichkeiten gibt, die schon so verhärtet sind, dass kaum mehr etwas dagegen zu tun ist.

Die Arbeit Rauchfleischs gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über all das, was im In- und Ausland auf diesem Gebiet schon gearbeitet wurde, wägt kritisch ab, erklärt, was brauchbar ist und weist auf Wege hin, wie man, mindestens z.T., dagegen steuern könnte. Dass dabei erneut auf die frühkindliche Entwicklung hingewiesen wird, die möglichst störungsfrei verlaufen sollte, versteht sich von selbst. Da von psychoanalytischer Warte aus eigentlich wenig zu diesem Thema geschrieben wurde - man ging doch eher auf Neurosen ein (die bei Dissozialen natürlich auch vorkommen können) - ist diesem Buch ein grosser Stellenwert zuzuschreiben.

W.H.

Robert J. Wicks : Guard! Society's Professional Prisoner, Gulf Publishing Company, Book Division, Houston, London, Paris, Tokyo, 1980

Nicht zuletzt durch die psychologischen und psychotherapeutischen Bemühungen in unseren Anstalten haben die Aufseher gemerkt, dass sie erst in zweiter Linie gefragt und, dass man den Eingesperreten mehr Zeit und grössere Hilfe angedeihen lässt als ihnen, die die

Gefangenen ja wohl als Erste im Sinne des Gesetzes "erziehen" sollten. Nicht zuletzt deshalb hat man sich endlich entschlossen, auch in der Schweiz eine Schule für das Aufsichtspersonal zu gründen, was bisher allerdings erst als Tropfen auf einen sehr heissen Stein gewertet werden muss. Besser wenig als gar nichts, wäre auch hier eine faule Ausrede.

Dass dies andernorts nicht anders ist, soll uns kein Trost sein. Der Autor dieses Buches über den "Correctional Officer", also den Aufseher, ist ein Psychologe, der auch Strafanstaltsleiter war und heute als Dozent an der Graduate School of Social Work and Social Research am renommierten Bryn Mawr College lehrt. Er weist darauf hin, dass, je nach Staat allerdings, in den USA nur ein Teil des Personals zur Ausbildung in Kurse geschickt wird, da es zu teuer sei, alle zu entsenden! Der zweite Entschuldigungsgrund ist, dass man die Aufseher im Vollzug nicht entbehren könne.

Auch dort steht es mit der Ausbildung also - von wenigen Staaten abgesehen - nicht zum besten.

Wenn Wicks anführt, dass in einer Studie aus dem Jahre 1975 1 Sozialarbeiter auf 866 Insassen, 1 Psychiater auf 2436 Insassen, ein Psychologe auf 4282 Insassen, aber ein Aufseher auf 9 Insassen entfällt, sollte es eigentlich jedem verständlich sein, dass der Mann, der dem Insassen am nächsten steht, die ausgedehnteste Ausbildung haben müsste.

Vieles ist nur für die USA gültig - so dass heute Frauen wie Männer, Farbige wie Weisse, sowohl in Männer- wie in Frauenanstalten eingestellt werden müssen - vieles hat aber allgemeine Gültigkeit. Sicher ist das Milieu vieler Anstalten brutaler als bei uns, aber angesichts des graduellen Wechsels der Art der Insassen unserer Anstalten - wer hätte noch vor 30 Jahren an Terroristen oder an Angehörige internationaler Verbrecherorganisationen gedacht, die heute auch bei uns vereinzelt einsitzen? - kommt es sowohl dort wie bei uns doch letztlich nicht nur auf die Arme - sprich Sicherheit - sondern vor allem auf den Kopf und das Herz an. Und hier ist da wie dort noch viel zu tun. Wicks nennt den Aufseher ein Opfer des Vollzugs und versucht Wege aufzuzeigen, wie sie besser rekrutiert, besser aus- und weitergebildet werden könnten. Sie sollten immer weniger nur "Schliesser" sein.

Die Aufseher sind die Personen, die zur Rehabilitation am meisten beitragen können. Sie könnten auch die behandlungsorientierten Programme der Anstalten am besten unterstützen.

Das Buch ist für jeden Angestellten und Beamten des Strafvollzugs und für alle jene, die für die Rekrutierung zuständig sind lesenswert.

W.H.

R.L. McNeely und Carl E. Pope (Hrsg.) : Race, Crime and Criminal Justice, Perspectives in Criminal Justice 2, SAGE Publications, Beverly Hill, London, 1981

Im vorliegenden Fall geht es bei "race" nicht nur um die Schwarzen, sondern auch um andere Minoritäten der USA: jene mit spanischen Ahnen und Indianer. Neben der Einführung durch die beiden Herausgeber folgen weitere 3 Abschnitte: "Race-related problems and criminal justice: Two examples" (Socioeconomic issues in the measurement of criminal involvement; Spanish-speaking people and the North American Criminal Justice System), "Empirical examination of racial bias" (Parole decision making and native Americans; Race and extreme police-citizen violence; Black and white violent delinquents: A longitudinal cohort study; Juvenile court dispositions of status offenders: An analysis of case decisions) und "Proposals for change: Two examples" (Community justice versus crime control; Criminology and Criminal Justice Education in historically black colleges and universities).

In einer kürzlich durchgeführten Studie bezeichneten 21% der Einwohner von US-Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern die Kriminalität als das sie am meisten Aengstigende, 1949 äusserten sich zu dieser Frage nur 4% in gleichem Sinne. 1972 sprachen sich 53% von Befragten in einer amerikanischen Untersuchung für die Todesstrafe aus, 1977 67%. Schwarze machen rund 11% der Bevölkerung der USA aus, sie sind aber mit 26% an den Verhaftungen landesweit beteiligt. Indianer wurden prozentual 3mal soviel wie Schwarze und 8 mal soviel wie Weisse verhaftet. Bei Verhaftungen wegen Alkoholkonsums überflügelten die Indianer die Schwarzen 8 mal und die Weissen 20 mal.

Alle Beiträge enthalten Statistiken und weisen auf viel Interessantes hin. Aufschlussreich ist z.B. auch, dass 1979 nur 9 Schwarze landesweit einen "terminal degree" also M.A. oder Ph.D. in Criminology and Criminal Justice besaßen, dass nur wenige schwarze Colleges und Universitäten überhaupt eine solche Ausbildung anboten und dass jene, die es sich leisten konnten, in "weisse" Universitäten gehen mussten, um sich das nötige Rüstzeug zu holen. 8 weisse Universitäten erhielten z.B. von einer nationalen Organisation je über 1 Mio \$ um Ph.D.-Programme durchführen zu können, während die gleiche Organisation 9 "schwarzen" Universitäten zusammen weniger als 1 Mio \$ zur Verfügung stellte, um auf dem "bachelor"-Niveau etwas aufzubauen.

Die Rasse spielt also insgesamt im amerikanischen Leben und deren Gesellschaft noch eine grosse Rolle und alle Minoritäten sind nach wie vor stark diskriminiert.

W.H.

Dr.C.K. Parikh : Principles of Forensic Psychiatry, Medical Publications, Bombay, 1979

Dr. Parikh, ein "mediolegal consultant" in Bombay, der ein über 1000-seitiges Werk über forensische Psychiatrie (auf das später noch eingegangen werden wird) verfasst hat, gibt hier, vor allem für Juristen gedacht, eine kleine Broschüre heraus. Sie beginnt mit einem Glossar, das Begriffe wie: abreaction, confabulation, delirium, depression, delusion, etc. erklärt, zu einem kurzen Kapitel über "Mental Health" übergeht, um dann zu den "Causes of Mental Disorders" zu kommen. Diese ordnet er folgendermassen: Amentia or mental developmental defect; Dementia; Schizophrenia; Paranoid states; Manic-depressive insanity; Confusional insanity; Insanity due to epilepsy; Insanity due to drugs; Insanity due to pregnancy and child birth; Insanity due to trauma; Insanity due to general (systematic) diseases und "Neurosis", eine Einteilung also, die bei uns wohl kaum vorkommen würde. Die einzelnen Krankheiten werden kurz beschrieben. Als nächstes folgt ein Abschnitt über "Diagnosis of insanity" wie auch über "Doctor and the Indian Lunatic Act", der seit 1912 in Kraft ist. 1978 wurden 17 Experten, darunter auch Dr. Parikh, angehört, da man eine "Mental Health Bill" vorbereitet, welche die veraltete Verordnung ablösen soll. Es wird ferner über "vorgespilte Krankheiten", über die Einweisung in eine Klinik und die Entlassung daraus geschrieben. Zuletzt folgen einige allgemeine Angaben, wann der forensische Psychiater auch beigezogen werden kann: Verwaltung von Besitztum von Geisteskranken, Verträge, Heirat, Kompetenz als Zeuge, Fähigkeit, ein Testament zu machen und über die Frage der Zurechnungsfähigkeit. Es wird auf die heilende Wirkung der Hypnose bei gewissen Defekten und Krankheiten hingewiesen, wie auch auf Triebtaten, wie Kleptomane. Hingewiesen wird ferner auf die aus den USA übernommenen "McNaghten Rules", die "Durham Rule", die "Currens Rule", den "American's Law Institute Test" und die Praxis der norwegischen Regierung bei verminderter Zurechnungsfähigkeit. Ganz am Schluss werden Fälle angeführt, die das Gesagte illustrieren sollen. Es wird auch die Frage gestellt, ob Kriminalität einer Geisteskrankheit gleichgesetzt werden soll. Ferner werden Formulare abgedruckt, wie sie in der indischen forensischen Praxis gebraucht werden.

W.H.

John Monahan : Predicting violent behavior. An assessment of clinical techniques, SAGE publications, Beverly Hills, London, 1981

Monahan ist, obwohl erst 1946 geboren, eine Kapazität auf dem Gebiete der Psychologie und des Rechts. Er war Leiter der "American Psychological Association's Task Force on the Role of

Psychology in the Criminal Justice System", war Präsident der American Psychology-Law Society und ist jetzt Professor an der School of Law, Psychiatry and Public Policy der University of Virginia.

Das vorliegende Buch, das von Stanley L. Brodsky eingeleitet wird und ein Vorwort von Saleem A. Shah aufweist, geht ein Thema an, das weltweit diskutiert, meist aber negiert wird, nämlich, ob gewalttätiges Betragen vorhersehbar sei. Die Hauptkapitel sind: "The clinical prediction process in theory and in practice", "Research on clinical prediction", "Statistical approaches to improving clinical prediction", "Environmental approaches to improving clinical prediction", and "The clinical examination". Sicher gilt, was Monahan am Ende sagt: "The prediction of violent behavior is difficult under the best of circumstances", wobei er - anhand von Beispielen - aufführt, wie ein als gefährlich eingestuftes Rechtsbrecher durch besondere Umstände der Umgebung nicht gefährlich war, während ein anderer, den man als nicht-gefährlich und nicht-gewalttätig bezeichnete, in einer "verkehrten" Umwelt sich als gewalttätig erwies. Es ist also sicher besser, man lehnt als Psychologe und Psychiater Antworten auf die Frage eines Gerichts ab, ob jemand als gewalttätig eingestuft werden sollte oder nicht.

Das Buch Monahans vermittelt viele Hinweise zu dieser Problematik.

W.H.

Rainer Welz : Selbstmordversuche in städtischen Lebensumwelten.
Eine epidemiologische und ökologische Untersuchung
über Ursachen und Häufigkeit, Beltz Verlag, Wein-
heim und Basel, 1979

Der Autor ist Volkswirtschaftler und stv. Leiter der Abteilung für Medizinsoziologie am Zentralinstitut für seelische Gesundheit in Mannheim.

Da die Selbstmordrate in den letzten Jahren höher wurde, erfolgten mehr und mehr Untersuchungen über dieses Phänomen, das vermehrt zur Beunruhigung, nicht nur der Fachleute, führte. Man versuchte, Therapien vorzuschlagen. So haben sich z.B. die Telefonseelsorgestellen in den letzten 20 Jahren rapid entwickelt. Auch fast jeder Psychologe, Arzt und Psychiater wird in seiner Praxis mit Suizidversuchen und der Gerichtsmediziner mit stattgehabten Suiziden konfrontiert.

Welz hat seine Untersuchung in Mannheim durchgeführt.

Er teilt sein Buch in folgende Kapitel ein: Empirische Selbstmordforschung im Schnittpunkt mehrerer Wissenschaften; Theorien über Selbstmordhandlungen; Der ökologische Ansatz; Methodische Probleme ökologischer Analyse; Selbstmordversuche in Mannheim; Ökologische Mehrebenenanalyse von Selbstmordversuchen in Mannheim. Im Anhang sind eine tabellarische Darstellung von Selbstmordversuchen in Mannheimer Stadtteilen, viele Anmerkungen und

ein Literaturverzeichnis angeführt.

Die Zeitspanne, die hier untersucht wurde, umfasst 10 Jahre, 1966 - 1975.

"Bei den Theorien zur Erklärung individuellen Selbstmordverhalten haben wir vier Ansätze unterschieden: die Versuche, Selbstmordhandlungen mit Hilfe psychiatrischer Diagnosen zu erklären; die Versuche, mit Hilfe psychometrischer Verfahren eine spezifisch "suizidale Persönlichkeit" zu finden; die Versuche, Selbstmordhandlungen als Folge schwerwiegender psychischer Belastungen in der frühen Kindheit zu interpretieren und schliesslich die psychoanalytische Theorie zur Erklärung von Selbstmordhandlungen."

Die erste Erklärungsweise brachte heterogene Resultate, liess aber doch "Depression" als wichtige Diagnose aufscheinen. Die zweite Erklärungsmöglichkeit, testologisch eine spezielle suizidale Persönlichkeit, sowie eine typische Belastung in der Lebensgeschichte (dritte Erklärungsmöglichkeit) aufzuzeigen, brachten wenig, so dass Welz dies späteren Untersuchern als Aufgabe zuweist. Ebenfalls die psychoanalytische Aggressions- und Narzissmustheorie brachte nicht viel.

Als zwei Ansätze soziologischer Natur erwiesen sich für den Autor die Anomie- und Integrationstheorie, sowie der ökologische Ansatz als wertvoll.

"Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Anteil der Selbstmordversuche umso höher ist, je höher die Merkmale sozialer Desintegration ausgeprägt sind".

Welz konnte feststellen, dass sich in nur wenigen Strassen Mannheims die Selbstmordversuche stark häuften. In der Strasse mit der höchsten Selbstmordversuchsrate war jeder 14. Einwohner an einem Selbstmordversuch beteiligt.

Dass Selbstmorde nach weiteren Selbstmorden rufen, wenn sie bekannt werden, ist nichts Neues. Welz kann dies wieder bestätigen und auch auf entsprechende Untersuchungen in den USA und Grossbritannien hinweisen. Vielleicht wäre es einen Versuch wert, die Medien zu veranlassen, sich zu enthalten, über Selbstmorde und -versuche zu schreiben oder zu sprechen.

Im ganzen eine recht interessante weitere Studie zu Selbstmord und Selbstmordversuch.

W.H.